

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E



131. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Dezember 1979

Nummer 12



Weihnachten in Nidden

Ein tröstliches Bild aus dem heutigen Nidden, das im vorigen Jahr zur Weihnachtszeit aufgenommen wurde, beweist, daß manches schöne Fischerhaus nicht nur erhalten blieb, sondern auch von den heutigen Bewohnern liebevoll gepflegt wird.



Der einmillionste Aussiedler in Friedland

Ein Mitglied der dreizehnköpfigen rußlanddeutschen Familie Cornelius Köhler ist der einmillionste Aussiedler, der am 28. September im Grenzdurchgangslager Friedland eintraf. Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesinnenminister, Andreas von Schoeler, begrüßte die Familie aus Pleskau und erläuterte in einer kurzen Ansprache, wie sich die Million zusammensetzt: 595000 Personen kamen aus dem polnischen Bereich, 87000 aus Rumänien, 88000 aus der Tschechoslowakei, 76000 aus dem sowjetischen Bereich und 154000 aus den übrigen Ländern Ost- und Südosteuropas. Allein in den letzten dreieinhalb Jahren trafen über 190000 Aussiedler ein.

Der Staatssekretär betonte, daß es der Bundesregierung nicht um eine Volkstumspolitik gehe. „Wir können und wollen keinem unserer Landsleute den Ratschlag geben, zu uns zu kommen. Wir können und wollen auch niemand beschwören, dort zu bleiben. Wir wissen, daß diese existenzielle Entscheidung die ureigenste Sache jedes einzelnen Menschen und jeder einzelnen Familie ist. Aber die Bundesregierung sieht eine ihrer wichtigsten Aufgaben darin, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß Raum für diese individuelle Entscheidung gewährt wird. Sie betrachtet diese Entscheidungsfreiheit des einzelnen als ein unveräußerliches und unverlierbares Recht.“

Das Ansteigen der Aussiedlerziffern von 19000 im Jahre 1975 auf über 58000 im vorigen Jahr berechtigt zu der Hoffnung, daß eines Tages allen ausreisewilligen Deutschen der Weg nach Deutschland offenstehen werde.

Weiter sagte der Staatssekretär zum Thema der in der Sowjetunion lebenden

Deutschen, zu denen ja auch die Memelländer gehören, wörtlich folgendes:

Im Verhältnis zur Sowjetunion läßt die Bundesregierung kein Gespräch auf hoher Ebene ungenutzt, um auf die drängenden humanitären Probleme der Zusammenführung zerrissener Familien von Rußlanddeutschen hinzuweisen. Erst kürzlich hat Bundesinnenminister Baum einen erheblichen Teil seines Gesprächs mit dem sowjetischen Innenminister bei seinem Besuch in Moskau im Mai dieses Jahres auf dieses Thema verwandt. Dabei versicherte der sowjetische Innenminister ausdrücklich die künftige wohlwollende Prüfung von Familienzusammenführungswünschen der Deutschen in der Sowjetunion auf der Grundlage der Schlußklärung von Helsinki.

Ich freue mich besonders, daß zufällig gerade ein Angehöriger einer rußlanddeutschen Familie der einmillionste Aussiedler ist. Die Rußlanddeutschen sind sicherlich die deutsche Volksgruppe, die durch die Folgen der Weltkriege das schwerste Schicksal zu ertragen hatte; deren Schicksal aber gleichwohl vielen von uns viel zu wenig geläufig ist.

Ich appelliere auch an dieser Stelle an die Sowjetunion, großzügig zu sein in der Lösung dieser vielfältigen humanitären Probleme der Zusammenführung auseinandergerissener Familien und einer sehr viel größeren Anzahl ihrer Bürger deutscher Volkszugehörigkeit die Ausreise nach Deutschland zu gestatten.

Wir wissen: Kein Land der Erde hat unter dem von Deutschen verursachten Krieg so gelitten wie die Sowjetunion. 20 Millionen Tote kann man nicht vergessen. Gerade weil wir dies wissen und auch bekennen, habe ich die Hoffnung, daß meine Bitte bei den Verantwortlichen Widerhall findet.

Verschleppte können wieder hoffen

Memelländer, die nach dem Kriege in der sowjetischen Besatzungszone interniert und gegen ihren Willen ins Memelland zurückverschleppt wurden, erfuhren durch die Behörden und Gerichte eine unterschiedliche Behandlung: Viele von ihnen wurden als politische Häftlinge anerkannt, und entschädigt, viele wurden jedoch auch abgewiesen, und zwar unter Berufung auf ungünstige Entscheidungen des Bundesverwaltungsgerichtes für diesen Personenkreis. Die Berliner Bundesrichter standen auf dem Standpunkt, der Rücktransport sei nicht aus politischen Gründen erfolgt, sondern eine Repatriierung zur Wiederherstellung eines Mindestmaßes von Ordnung in den besetzten Gebieten.

Nun hat sich die Bundesregierung eingeschaltet und erklärt, sie teile nicht die Auffassung des Bundesverwaltungsgerichtes. Um die Betroffenen in den Genuß der vollen Eingliederungshilfen des HHG zu bringen, müsse jedoch erst das Bundesverwaltungsgericht seine Haltung berichtigen. Falls es dazu nicht bereit sei, werde erwoogen, das HHG zu ändern.

Erneute Hilferufe aus der UdSSR

38 Deutsche aus der Sowjetunion haben Bundeskanzler Helmut Schmidt um Hilfe bei der Erlangung einer Aussiedlungsgenehmigung gebeten. Die meisten von ihnen stammen aus Moldavien, Kirgisien, Odessa und aus den baltischen Sowjetrepubliken. Wörtlich schrieb sie: „Wir bitten Sie sehr, für uns Deutsche aus der Sowjetunion sich zu bemühen, um uns die Ausreise nach der Bundesrepublik Deutschland zu erleichtern. Wir wollen heim.“

Wie die FAZ dazu mitteilt, mehren sich die Klagen und Protestaktionen über die Ablehnung von Ausreisearträgen. Vor der zuständigen Moskauer Behörde, heißt es dort, drängten sich an den Sprechtagen Hunderte von Aussiedlungswilligen, neben Deutschen vor allem Juden und Armenier. Beim Versuch, in die deutsche Botschaft vorzudringen, ist es wiederholt zu Zusammenstößen mit der Miliz gekommen. Westlichen Korrespondenten wurde eine Liste mit 340 Unterschriften übermittelt, aus der hervorgeht, daß die ersten Ausreisearträge bis 1957 zurückreichen.

Von den Deutschen, die sich an den Sprechtagen bei den Behörden einstellen, werden nur etwa 15 Prozent überhaupt vorgelassen, viele werden bereits an der Reise nach Moskau gehindert, andere werden bei „Protestaktionen“ festgenommen und müssen Haftstrafen abbüßen.

Viele Aussiedler antragsberechtigt

Stammvermögen der Häftlings-Stiftung wird aufgestockt

Die Bundesregierung hat am 7. September dem Bundesrat den Entwurf eines 8. Gesetzes zur Änderung des Häftlingshilfegesetzes zugeleitet. Mit dieser Novelle soll das Stammvermögen der Stiftung um 7,5 Millionen DM aufgestockt werden. Für die Jahre 1980 bis 1986 soll die Stiftung die Möglichkeit erhalten, jährlich 1,5 Millionen DM aus dem Stammvermögen zu verwenden. Von dem seitherigen Stammvermögen in Höhe von 10 Millionen DM verbleibt der Stiftung nach der Entnahme für das Haushaltsjahr 1980 lediglich noch ein Betrag von 2,5 Millionen DM. Der Mehrbedarf ist darauf zurückzuführen, daß sich der antragsberechtigte Personenkreis erweitert hat. Im Jahre 1978 ist die Zahl der in den Geltungsbereich des Gesetzes gelangten ehemaligen politischen Häftlinge aus der DDR und Berlin (Ost) gegenüber dem Vorjahr um 23 Prozent gestiegen. Außerdem sind viele Aussiedler, vor allem aus der Sowjetunion, antragsberechtigt im Sinne des Häftlingshilfegesetzes.

Viele Petitionen sind erfolgreich

Der Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages hat seine 53. Sammelübersicht vorgelegt. Die Übersicht enthält 198 Petitionen, denen entsprochen werden konnte, eine Petition, die der Bundesregierung „zur Erwägung“ überwiesen wurde und eine weitere Eingabe, die „nach Prüfung der Sach- und Rechtslage als erledigt anzusehen“ war. Von den 198 Petitionen, bei denen den Anliegen der Einsender entsprochen werden konnte, betrafen 32 den Lastenausgleich und 34 die Aussiedlung. Eine Bittschrift wegen Aussiedlung erreichte den Petitionsausschuß aus Polen.

Besorgt über Rückgang der Aussiedlerzahl

Eine Beurteilung der rückläufigen Ausreise von deutschen Volksangehörigen aus der Sowjetunion wollte Dr. Herbert Hupka von der Bundesregierung erhalten. Staatsminister von Dohnanyi erinnerte daran, daß 1976 etwa 9700 Rußlanddeutsche in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen konnten, eine Zahl, die eine erhebliche Steigerung gegenüber den Vorjahren bedeutet habe. Die Bundesregierung sehe allerdings mit einer gewissen Besorgnis, daß sich die Zahl seit 1977 verringere. 1977 seien es 9274, im Jahr 1978 nur noch 8455 Aussiedler gewesen. In der Zeit vom Januar bis zum August 1979 lägen die Zahlen – im Vergleich zum selben Vorjahreszeitraum – etwa 20 Prozent niedriger. Die mit Innenminister Schtschokolow abgestimmte Forderung und Formulierung, daß die Politik der Familienzusammenführung bestätigt werde, ent-

Wie sich Litauer ihre Zukunft vorstellen

In der litauischen Untergrundzeitschrift „Auschra“ (Morgenröte) finden wir in Nr. 14 (54) einen „Blick in Litauens Zukunft“. Nach dem unvermeidlichen Zusammenbruch des sowjetischen Systems werde das zukünftige Litauen demokratisch sein. Alle russischen Siedler müßten nach Rußland zurückkehren. Die Auslandslitauer würde man zur Rückkehr einladen. Litauen werde ein neutrales Land sein, dessen Heer nach Schweizer Muster aufgebaut werden sollte. Auch sollten die drei baltischen Staaten eine Föderation bilden.

Für uns Memelländer ist interessant, daß man schon heute die Rückkehr aller von Litauern bewohnten Territorien fordert, obwohl Litauen doch von den Russen das Wilna- und das Memelgebiet gegen die Preisgabe seiner Freiheit erhalten hat. Es würden demnach auch nach einer Befreiung des Baltikums von den Litauern gleich wieder Gebietsforderungen auf „uralten litauischen Siedlungsboden“ im nördlichen Ostpreußen erhoben werden, wahrscheinlich auf das gesamte heute russisch besetzte Nordostpreußen.

Kolchosen und Sowchosen werde man auflösen, dafür aber Genossenschaften auf freiwilliger Basis fördern. Die hauptsächlichen Industriezweige werde man verstaatlichen. Arbeiterräte nach jugoslawischem Muster sollten eingeführt werden. Wenn man auch den russischen Einfluß abschüteln wolle, werde man freie Schulbildung und freie Krankenbehandlung beibehalten, da nicht alle russischen Einrichtungen negativ zu bewerten seien. Hüten müsse man sich vor negativen westlichen Einflüssen wie Pornographie, Drogen, Waffen usw. Wilna werde die Hauptstadt eines freien Litauens bleiben.

Realistischer als die litauischen Samisdatschreiber sieht der einfache Litauer das Schicksal seines Landes, wenn er das Sprichwort formt, das heute in aller Munde ist:

„Vilnius musu
o Lietuva rusu...“

Dem Sinn nach lautet die Übersetzung: Zwar haben wir nach langem Schreien (Mes be Vilniaus nenurimsim! – Ohne Wilna werden wir niemals Ruhe geben!) Wilna bekommen, aber der bittere Preis ist, daß Litauen von den Russen geknechtet wird. **al.**

spreche der bisherigen Haltung der sowjetischen Führung, sie wolle Fragen auf diesem Gebiet positiv behandeln. Aber die bisherige Entwicklung im Jahre 1979 sei auch für die Bundesregierung enttäuschend. Die Bundesregierung werde auch weiterhin dafür eintreten, daß diese humanitären Fragen großzügig behandelt würden.

Im Oktober 4898 Aussiedler

Im Oktober wurden 4898 deutsche Aussiedler aus ost- und südosteuropäischen Staaten registriert. Es kamen nur 649 aus der Sowjetunion. In der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Oktober trafen insgesamt 44973 Aussiedler ein. Das sind 3668 weniger als im Vergleichszeitraum des vorigen Jahres. Im laufenden Jahr kamen bis Ende Oktober 6252 Aussiedler aus der Sowjetunion.

300 Memelländer auf dem Essener Bezirkstreffen

Wie wir erst jetzt erfahren, konnte Hermann Waschki, der 1. Vorsitzende der Essener Memellandgruppe, am 21. Oktober gut 300 Landsleute auf dem Bezirkstreffen im Steeler Stadtgarten begrüßen, darunter viele Spätaussiedler und fast ein Drittel Jugend. Waschki, der der Stadt Essen für die vorzügliche Ausschmückung der Räume dankte, eröffnete auch das Programm mit dem Gedicht „Unser Memelland“. Dr. Eberhard Gugath, Vorsitzender der Duisburger Memelländer, sprach die Totenehrung.

Der stellvertretende LO-Sprecher Harry Poley sprach zum Thema „Memelland – Heimatland – Grenzen von 1937“. Seine klar durchdachten und vorgetragenen Gedanken fanden lebhaften Beifall. Gedichte von Albert Roeschies, Darbietungen des Pianisten Wittenberg, Ostpreußenlied und Nationalhymne umrahmten den eindrucksvollen Festakt.

In der Mittagspause waren die Anwesen-

heitslisten belagert. Es gab viele frohe Begegnungen von Landsleuten, die sich nach dem Kriege noch nicht gesehen hatten. Schnell waren die Bestellscheine für das Memeler Dampfboot vergriffen. Umlagert war auch der Stand des Heimatbuchdienstes Banzerus, und auch der Stand mit Bernsteinschmuck brauchte nicht zu klagen.

Am Nachmittag sorgte ein Alleinunterhalter für gute Tanzmusik. Humoristische Beiträge in heimatlicher Mundart brachte A. Roeschies zu Gehör. Wichtig war, daß die fröhliche Stimmung bis zum Schluß des Haupttreffens anhielt, daß sich die Landsleute wie in einer großen, harmonischen Familie fühlten. So konnten auch der Bezirksvertreter Herbert Bartkus aus Münster und der stellvertretende AdM-Vorsitzende Heinz Oppermann aus Bonn-Bad-Godesberg, die sich mit Gruß- und Dankesworten an die Memelländer gewandt hatten, mit dem Verlauf zufrieden sein.

Kleine Geschichte Preußens (6)

Die letzte Fortsetzung (S. 133) brachte uns den Schritt vom Kurfürstentum zum Königreich Preußen. Aus dem Kurfürsten Friedrich III. wird am 18. 1. 1701 Friedrich I., König in Preußen. Sein Sohn und Nachfolger ist der spartanische Soldatenkönig, der sogar den Krönungsmantel seines Vaters verkauft.

Sein Sohn, mit dem er zunächst so viele Sorgen hatte, kam 1740 als Friedrich II. an die Regierung und ging als Friedrich der Große in die Geschichte ein. In den beiden Schlesischen Kriegen vertrat er die Ansprüche seines Hauses auf die ober- und niederschlesischen Gebiete mit Erfolg. Unsere Karte zeigt, wie fast der gesamte Lauf der Oder preußisch wurde.

1744 kam das Fürstentum Ostfriesland mit dem Hafen Emden nach Erlöschen des Fürstenhauses Cirksena an Preußen, das damit im Emsgebiet einen Stützpunkt und wertvollen Hafen erhielt.

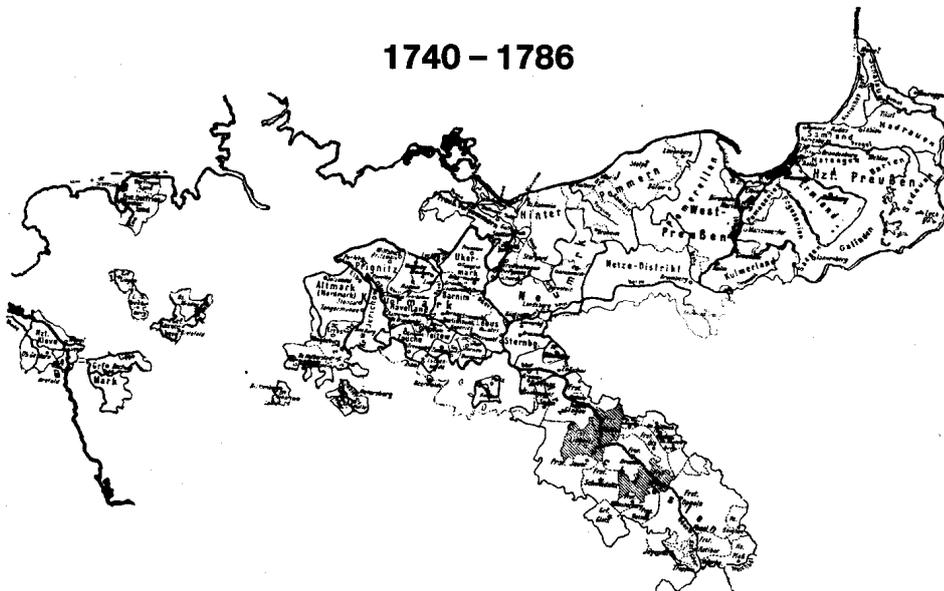
Wichtig für unsere engere Heimat war, daß Preußen bei der ersten Teilung Polens West-

preußen mit Pommerellen und Elbing sowie das ostpreußische Ermland erhielt. Damit wurde Ostpreußen dem Stammland angeschlossen und blieb vor der russischen Umklammerung verschont. Danzig und Thorn wurden nicht preußisch, wohl aber der Netzedistrikt und das Kulmerland.

Nach dem Bayerischen Erbfolgekrieg bedingte sich Friedrich das unbeschränkte Heimfallsrecht für die altzollernschen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth an Preußen aus. Aufgrund alter magdeburgischer Rechte bekam er zwei Fünftel der Grafenschaft Mansfeld.

Am Ende kann der Alte Fritz, wie ihn sein Volk verehrungsvoll nannte, voller Zufriedenheit auf sein Lebenswerk zurückblicken. Preußen ist in den Kreis der europäischen Großmächte aufgestiegen. Es hat seine Fläche von 119 000 auf 195 000 qkm, seine Einwohnerzahl von 2,3 auf 5,5 Mio. Einwohner vergrößert. Friedrich II. ist nicht mehr König in – sondern von Preußen!

1740 – 1786



Silbermöwe malte für das „Kleine Dampfboot“

Susanne Krauß-Rheindorf aus Memel wurde eine anerkannte Malerin

Auf dem 14. Bundestreffen in Mannheim war Susanne Krauß-Rheindorf zum zweiten Male mit ihren Ölgemälden vertreten. Ständig sind Bilder der noch nicht Sechzigjährigen auf Ausstellungen unterwegs. Die Kritiker loben ihr zeitloses schöpferisches Schaffen, das einer inneren Berufung entspringt.

Ihre künstlerische Laufbahn aber begann sie in den frühen dreißigern Jahren beim „Kleinen Dampfboot“, der damals weithin als mustergültig anerkannten Jugendbeilage unserer Zeitung.

„Ich finde, es kommt heute keine Kinderzeitschrift an unser Kleines Dampfboot ran“, bekennt Susanne Krauß temperamentvoll. „Wir durften ja sogar für jede Ausgabe einen neuen Zeitungskopf zeichnen, und ich war während



meiner Schulzeit im Lyzeum wiederholt mit einem Kopfbild auf der Titelseite!“ Ja, sie erinnert sich noch genau: Jede Nummer hatte ein anderes Thema, z.B. Ferienerlebnisse, Bücher als Freunde, So eine Hitze, Winterfreuden, und die Mitarbeiter wählten sich Decknamen wie Smutje, Wellé 7777 oder eben – Silbermöwe, wie das damals Susanne Rheindorf tat.

Sie war mit Dangelwasser getauft worden. Ihr Vater Anton Rheindorf war Kaufmann und Stadtverordneter. Als die Familie nach Pogegen umzog, ging Susanne zuerst ins Tilsiter Lyzeum, dann wegen der litauischen Schikanen beim Grenzübergang in die Pogegener Realschule.

Ein litauischer Kunstprofessor aus

Kowno, der mehrere Monate im Hause Rheindorf weilte, ermunterte das junge Mädchen, seine künstlerischen Anlagen zu pflegen. So ging sie 1937 zur Werkkunstschule und späteren Akademie nach Hannover zu den Professoren Dröge und Sticks. Seit 1938 studierte sie auf der Königsberger Akademie bei Prof. Grün. Die Weichen für die Laufbahn als Malerin waren gestellt.

1942 heiratete die Künstlerin den Ansbacher Arzt Dr. Martin Krauß, der sie 1944 ins Fränkische mitnahm. Vorher war sie aber schon als Zeichenlehrerin an ihrer früheren Schule in Pogegen tätig gewesen. 1943 hatte sie ihre erste größere Ausstellung mit Heimataquarellen in Tilsit gehabt. Sie wurde in Lichtenfels am Main seßhaft, hatte als Arztfrau mit vier Kindern (auch der alte Vater lebt noch mit vielseitigen geistigen Interessen in ihrem Haushalt) einen großen und zeitraubenden Wirkungskreis und mußte ihre so vielversprechenden Anlagen zwangsläufig ruhen lassen. Erst der Tod des jüngsten Sohnes, der durch einen tragischen Unfall ums Leben kam, gab ihr den Anstoß, den Schmerz durch intensive künstlerische Tätigkeit zu verdrängen.

Wenn Frau Krauß auch heute noch Motive aus dem Memelland malt, Dünenlandschaften der Nehring z.B. oder den Memeler Leuchtturm, so kommt sie damit nicht nur den Wünschen ihrer Landsleute nach, son-

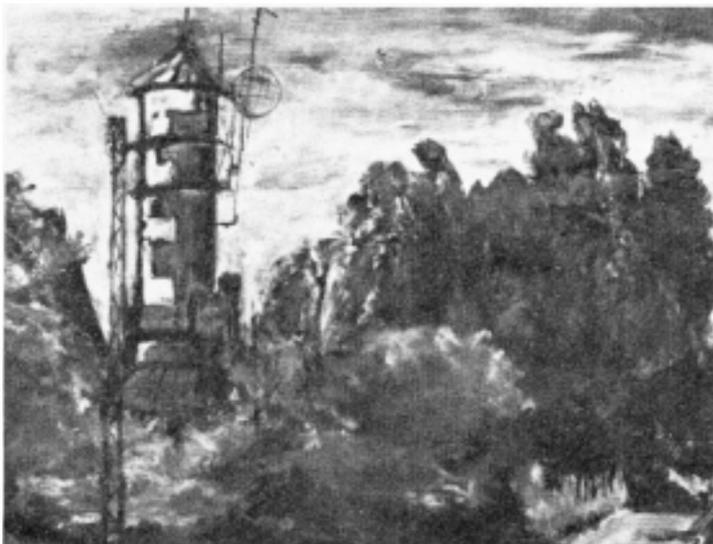
dern sie dokumentiert damit auch ihre unverminderte Verwurzelung im Lande ihrer Geburt. Das Schwergewicht in ihrem Schaffen haben jedoch die Felsformationen und Steinbrüche ihrer oberfränkischen Umgebung. Das Fichtelgebirge mit seinen Granitbrüchen, die Fränkische Schweiz mit ihren Türmen aus Jurakalk, die Schieferflächen des Frankenwaldes – all diese Vielfalt liegt in der Korbmacherstadt Lichtenfels sozusagen vor der Tür.

Der Vormittag gehört den Pflichten in Haus und Garten, aber am Nachmittag packt die Malerin Leinwand, Ölfarben und eine Sprühdose mit Tränengas in ihren alten Wagen und zuckelt in einen verlassenen Steinbruch, wo sie sich ganz der Faszination zerklüfteter Felswände mit ihrer Vielzahl von Farbtönungen und Schattenspielen hingibt. Der Schöpfung Gottes auf dem Gebiet der Geologie nachzuspüren, ist ihr Auftrag und Erfüllung zugleich.

Wen eine Aufgabe ganz erfüllt, der hört ihren Anruf überall. So verwundert es nicht, daß sie auch auf ihren zahlreichen Auslandsreisen insbesondere von den Gebirgen und Felsenküsten magisch angezogen wurde, ob in Österreich oder der Schweiz, ob in Frankreich oder Jugoslawien, ob in Griechenland oder der Türkei – ja selbst in Tunesien und Ägypten, in Argentinien und Paraguay fesselten sie bizarre Steinwände, Gebirgshänge und Wüstenabstürze stärker als die ausgetretenen Pfade entlang der vielbesuchten Sehenswürdigkeiten.

Seit drei Jahren stellt sie laufend aus: beim Kunstverein Coburg, auf der Kulmbacher Plassenburg, in Hof, in Wiesbaden. „Es geht eine Anziehung von der Plastizität von Fels- und Steingebilden, von ihrem differenzierten Farbenspiel und ihrer Sonderstellung im Landschaftsbild aus“, schreibt ein Kritiker angesichts ihrer Bilder, „Naturbetrachtungen waren jeweils Anstoß zu enthusiastischen Wiedergaben von Geschautem.“ Die Zustimmung, die die Memelländerin bei Kennern findet, zeigt ihr, daß sie auf dem rechten Weg ist.

H. A. Kurschat



Links: Der Memeler Rote Leuchtturm in Strandvilla. — Rechts: Die Tote Düne von Nidden. Auch diese beiden Ölgemälde zeigte Susanne Krauß in Mannheim.

Bei Eduard Matzick im Korso-Keller

Die Berliner Morgenpost besuchte Mimen-Maler Matzick im Atelier

Eduard Matzick, am 4. 11. 1904 in Hermannlöhlen, Kr. Heydekrug, geboren, wurde 75 Jahre alt. Der Maler, der seine Ausbildung in Dortmund und auf den Akademien in Königsberg und Dresden genoß, der seit 1930 – mit einigen Unterbrechungen – in Berlin lebt und arbeitet, ist unseren Lesern durch seine Bilder und seine humorvollen heimatischen Erinnerungen vertraut. Anläßlich seines Geburtstages besuchte ihn Irene Sieben von der Berliner Morgenpost in seinem Atelier. Sie schreibt:

Am Südwestkorso 20 fällt man förmlich in einen Keller voller Kunst. Die Galerie MMM – aufgeschlüsselt Mimen-Maler Matzick – residiert mit bunt zusammengewürfeltem Bildwerk in Kellerräumen und winkligen Gängen. Der Maler Eduard Matzick schließt jedem bereitwillig die Schösser von den Türen, braut Durstigen in seiner „Hexenküche“ ein aufmunterndes Getränk.

Schon treppab bekommt man einen Eindruck von den malerischen Vorlieben des 73jährigen Künstlers, der hier von 10–13.30 Uhr und von 14–18 Uhr vor seiner Staffelei anzutreffen ist, manchmal mit einem prominenten Modell aus Fleisch und Blut auf dem Sessel. Prominente tummeln sich im Großformat an den Wänden. Unter dem Lichtenberg-Motto „Die unterhaltendste Fläche auf der Erde für uns ist die des menschlichen Gesichts“ schöpft Matzick aus dem vollen.

Schütz, Stobbe, Neubauer, König, Riebschläger und wie Berlins Politiker alle heißen, ließen sich geduldig porträtieren, die Schönen und Männlichen vom Fernsehen – Bayertz, Boy, Bauer, Karas – und Mimen noch und noch: Gründgens in jungen Jahren, Tilla Durieux in verschiedenen Lebensabschnitten, Elsa Wagner, Carl Raddatz, Uta Sax, von Oper und Ballett Peter Lagger, Tatjana Gsovky.

Bei manchen muß man zweimal hinsehen, um das berühmte Aha-Erlebnis zu haben, denn Matzick pflegt seine Köpfe zuweilen zu idealisieren: „Man muß ja nicht jedes Pfund mitmalen“, argumentiert er und glättet bewußt so manche Falte. Der ausgehängte Spruch von Xerxes „Wo große Karren ziehen, ist großer Staub“ ist teils Erklärung, teils Entschuldigung oder Rechtfertigung, denn der Ostpreuße hält mitnichten alles für gut, was er malt. Oft kämpft er selbstkritisch um Probleme der Ähnlichkeit und hat hadernd und zweifelnd schon manche schlaflose Nacht verbracht. So gesteht der fleißige Künstler auch ganz freimütig: „Wo viel gemalt wird, muß nicht alles Kunst sein.“

Eduard Matzick, übrigens Bewohner der nahen Künstlerkolonie, hält malend die Bande zur Bühne, der er einst als Spielleiter, Schauspieler und Regisseur verbunden war, in Berlin, Wien und Bregenz. Der Meisterschüler von Professor Jaeckel versteht sich allerdings weniger als Mode- und Prominentenmaler. Er will Zeitgeschichte fixieren. Die Berliner Trümmerfrauen hat er für die Nachwelt festgehalten, die zahmen Elche in Ostpreußen, denen er bei großer Kälte auf der Spur war und sich dabei die Ohren erfror. Jetzt arbeitet er an einem Bild über den Terrorismus.

Im Herbst will Eduard Matzick die SPD-Spitze in Bonn porträtieren. Brandt hat



schon zugesagt. Daß vielleicht Schmidt Modell sitzen könnte, wagt der Maler kaum zu hoffen.

Nur einen Teil des winkligen Kellers hat Maler Matzick übrigens eigenen Werken gewidmet. Helmut Bönitz zeigt Collagen, Grafiken, Holzschnitte, Peter Müндler Jagdbilder, Lucie Holzhey Gemälde. Eine Galerie – nicht schnecke, sondern eher salopp skurril – bei der man ohne Angst über die Schwelle findet.

Gesucht: Briefe aus der Heimat

Für unser Archiv und für die Auswertung in unserer Zeitung suchen wir laufend Briefe aus dem Memelland, und zwar vor allem aus der Gegenwart, aber auch aus der Vergangenheit. Werfen Sie nichts weg! Sorgen Sie rechtzeitig dafür, daß Briefe, Postkarten, Ansichtskarten, alte Ausweise, Grenzkarten, Bilder usw. von Ihren Erben einst nicht auf den Müll geworfen werden, sondern der Heimatarbeit zugute kommen. Interessantes Material wird im MD veröffentlicht. Kramen Sie alles vor, was Sie schon längst mal ausrangieren wollten! Wir warten auf Ihre Mitarbeit!

Redaktion des „Memeler Dampfboots“, Nikolaus-Fey-Str. 72, 8700 Würzburg 1

Erinnerungen an Magdalene Kühn

Goethe beginnt seine Lebenserinnerungen „Dichtung und Wahrheit“ mit dem griechischen Zitat „Wer nicht geschunden wird, wird nicht erzogen.“ Nicht von ungefähr fällt mir dieses Wort ein, wenn ich mich unserer Lehrerin erinnere, die am 19. 7. im Alter von fast 99 Jahren von uns ging und für die Gerda Rohde-Haupt einen so schönen Nachruf im MD schrieb. Fräulein Kühn war eine gestrenge Lehrmeisterin. Ein sparsames, lächelndes Kopfnicken belohnte eine durch Fleiß und Leistung glänzende Schülerin, aber über die anderen ergoß sich die Schale ihres Zorns. Sicher hätte sie lieber mit freiwillig und gern lernenden Studenten als mit uns gearbeitet. Wieviel Mühe gab sie sich in der 4. Klasse, uns das Sprechen von Gedichten beizubringen, das ruhige Sprechen auf beruhigtem Atem, die Intervalle, die für eine künstlerische Interpretation so wichtig sind!

Anders sah es in der englischen Lektüre aus. Sechs Seiten Dickens-Lektüre über unangenehme Charaktere, die der Engländer ja so unnachahmlich und farbig zu schildern wußte, bis zur nächsten Englischstunde zu übersetzen – da erscholl nur Heulen und Wehklagen. Was blieb uns übrig, als uns der von einem „Schulmann“ verfaßten Plieten zu bedienen, die uns unsere Tanzstundenbrüder mitleidigerweise verschafften. Wir kritzelten uns den schwierigen Text zwischen die Zeilen der Lektüre, und da die Übersetzung zwar genau, aber keineswegs elegant war, klang sie aus unserem Munde glaubhaft und wurde von Fräulein Kühn akzeptiert.

Auch die kurzen englischen Klassenaufsätze waren recht saftig. Hätte ich damals nur nicht so schamlos gemogelt – mein Englisch wäre sicher heute besser.

Die Panelle war ein Original. Panelle heißt ja auf litauisch Fräulein, und sie hatte die litauische Sprache so fließend als Reichsdeutsche erlernt, als wäre es ihre Muttersprache. Wie eine Panelle trug sie ihren langen Rock, und wenn es im Winter auch in den Klassenzimmern nicht zu warm war, stellte sie sich an die Zentralheizung, hob den Rock hoch und preßte ihre Rückseite mit den spitzenbesetzten Nuaussprechlichen gegen den Heizkörper.

In den Sommerferien fuhr sie bereits mit der 9-Uhr-Fähre von der Karlsbrücke nach Sandkrug, das Badelaken unter dem Arm, Rollsockchen statt langer Strümpfe unter dem Rock.

Hatte sie Pausenaufsicht, dann flüsterten auch die Klassen, in denen sie nicht unterrichtete: „Die Kühn, die Kühn!“ Es bedurfte erst des Anstoßes einer Freundin, daß ich nach dem Krieg Kontakt mit ihr suchte. „Schreib ihr doch mal, sie freut sich so über die Briefe und Besuche ihrer ehemaligen Schülerinnen...“

So faßte ich mir ein Herz und schickte ihr ein Erinnerungsbild über Memel unter dem Titel „Unser Elch am Sandkrug“ und schrieb dazu etwas zaghaft: „Liebes Fräulein Kühn, ich hoffe, Sie geben mir dafür eine Zwei!“ Umgehend kam die Antwort: „Nicht nur eine Zwei! Ganz vorzüglich, ganz vorzüglich!“

Ganz konnte sie die Lehrerin nie verleugnen, und immer noch sah sie ihre Schülerin in mir, wenn sie nach einer Korrespondenz mit meinem Mann mir klarzumachen versuchte, welch ein Geschenk das Schicksal

mir in ihm beschert habe, und sie vergaß nicht die Mahnung, ich sollte diese Gunst ja recht würdigen. Lehrer sind eben auch nur Menschen – und besonders Lehrerinnen.
R. B.

Erinnerungen an Paszieszen

von Pfr. i. R. Wilhelm Banszerus

Paszieszen war eines der jüngsten Kirchspiele unserer memelländischen Heimat; es wurde erst 1901 gegründet und setzte sich aus den Gemeinden Paszieszen, Schillwen, Meischlauken, Woitkus-Szardwethen, Tautischken, Dronszeln, Gurgsden, Thumellen, Neusaß-Gritzias, Piktaten und Röbsden zusammen. Vor der Gründung des Kirchspiels hatten diese Gemeinden je nach ihrer Lage zu den Kirchspielen Werden, Wiesen und Coadjuthen gehört. Die Kirche wurde 1910, das Pfarrhaus 1911 erbaut. Das schlichte Gotteshaus war eine der in Ostpreußen errichteten Jubiläumskirchen, die ab 1901 entstanden und an den 200. Jahrestag der Erhebung Preußens zu einem Königreich und der Krönung Friedrichs I. in Königsberg in würdiger, bleiben-der Form erinnern sollten.

Die Kaiserin Auguste Viktoria hatte selbst das Protektorat über diese Kirchen übernommen und schenkte der Kirchengemeine eine kostbare Altarbibel mit ihrer handschriftlichen Widmung. Das neue Kirchspiel zählte etwa 2500 Seelen und wurde seit seiner Gründung bis 1944 von den Pfarrern Wenger, Bergatt, Studier und Banszerus betreut. Die Kirche hatte einen achteckigen Turm, in dem drei Bronzeglocken aufgehängt waren; der harmonische Klang dieser Glocken war im ganzen Kirchspiel zu hören.

An jedem Sonnabendabend wurde der Sonntag eingeläutet. Auch zu den Gottesdiensten, Taufen, Trauungen, Begräbnissen wurde mit allen drei Glocken geläutet. Die Kirchendiener Klaszus und Noah versahen gewissenhaft und treu ihren Dienst und meisterten auch die gar nicht so leichte Aufgabe, alle drei Glocken gleichzeitig zum Klingeln zu bringen.

Am 20. Oktober 1934 wurde das 25jährige Bestehen der Kirche gefeiert. Aus diesem Anlaß hatte Malermeister Budelsky einen schönen Innenanstrich ausgeführt. Am Triumphbogen wurden auf Beschluß des Gemeindegemeinderates die Worte aus dem Lukas-Evangelium in Kunstschrift angebracht „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“.

Die Kirchengemeinde hatte einen großen und regen Jugendkreis sowie einen Posaunenchor, die beide das gottesdienstliche Leben oft bereicherten. Dirigent Stanschus aus Piktaten leitete viele Jahre treu den Posaunenchor. Den Organistendienst versah Ernst Buttkeireit willig und gewissenhaft, so oft er gerufen wurde. Seit dem 28. 11. 1978 ruht er fern der Heimat auf einem englischen Friedhof. Die alten Paszieszer werden sich in Dankbarkeit seiner erinnern.

Dem letzten Gemeindegemeinderat gehörten folgende Kirchenälteste an: Buttkeireit, Jessat, Schakols, Srugies und Zirpins. Johannes Buttkeireit war der stellvertretende Vorsitzende. Durch sein ruhiges, be-

sonnenes Wesen war er weit über die Gemeinde hinaus beliebt und geschätzt. Er setzte sich mit Treue und Hilfsbereitschaft für das Wohl des Kirchspiels ein. Leider wurde er durch einen Unfall der Gemeinde viel zu früh entrisen. Er ruht auf dem Paszieszener Friedhof.

Den letzten deutschen Gottesdienst in dieser schönen Kirche durfte ich kurz vor der Räumung unserer Heimat im Herbst 1944 noch mit 30 Kriegsgefangenen, Belgiern und Franzosen, halten. Wir versammelten uns am Altar, wo wir nach einer kurzen Ansprache gemeinsam das Vaterunser sprachen.

Am 31. Mai 1959 konnte die Restgemeinde mit vielen anderen evangelischen Christen, die von nah und fern gekommen waren, das 50jährige Jubiläum der Kirche feiern. Anwesend waren die Pfarrer Briedies, Arnoneit, Burkewitsch, Sprogies, Kalwanas, Gawehn und Knispel. Bald darauf nahmen die litauischen Atheisten der kleinen Gemeinde das Gotteshaus fort. Der Turm wurde abgerissen. Mit einem Anbau wurde die Kirche zum Kulturhaus umfunktioniert. Aus dem umgebauten Pfarrhaus wurde eine Schule.

Vor zehn Jahren war es mir vergönnt, noch einmal die Heimat zu besuchen. Da mein Neffe im Besitz eines Autos war, konnte ich mit ihm alle Stätten aufsuchen, die mir lieb und teuer waren. Es war einer der traurigsten Augenblicke dieser Fahrt, als wir vor der geschändeten und entstellten Jubiläumskirche hielten. Sie sah wie eine Ruine aus. Maurer waren dabei, das Gebäude umzugestalten. Auch das Pfarrhaus war kaum noch wiederzuerkennen.

Einige meiner alten Gemeindeglieder traf ich durch Zufall. Sie machten einen traurigen und verschüchterten Eindruck. Die Friedhöfe, auf denen ich so viele Heimatgenossen zur letzten Ruhe gebettet hatte, waren zum Teil von Unkraut und Gestrüpp überwuchert, die Grabsteine umgestürzt und zerstört. Bei meiner Fahrt durch mehrere Dörfer stellte ich fest, daß viele Bauernhöfe ganz verschwunden waren, von anderen standen nur noch einzelne Gebäude. Es war schwer, sich zu orientieren, wer einmal wo gewohnt hatte. In Paszieszen wie anderswo waren im Dorfkern städtische Häuser gebaut worden, die das Ortsbild gründlich verändert hatten.

Den lieben Memelländern in der Fremde, die Sehnsucht nach der Heimat haben, möchte ich raten, die Erinnerungsbilder unverändert im Herzen zu behalten. Der heutige Anblick der einst so vertrauten Stätten ist fremd geworden, und fremd sind uns die meisten, die heute dort wohnen. Trotzdem ist und bleibt das Memelland unsere Heimat. Keine Geschichtsfälschung, keine Macht der Welt kann sie uns aus den Herzen reißen. Wir lieben sie und werden immer auf dem Recht beharren, sie als unser Eigentum zu beanspruchen.



Sternsinger mit Fäustlingen

„Wir treten herein ohn' allen Spott“, sangen auch im Memelland zur Weihnachtszeit die Sternsinger. Charlotte Keyser, die unvergessene memelländische Dichterin aus Ruß, erzählt in ihren Erinnerungen vom Auftreten der „Sternjungens“ am Heiligen Abend in ihrem Elternhaus dicht hinter dem Deich. Daß sie bei den Temperaturen, die es bei uns gab, mit echten, von Mutter gestrickten Fäustlingen ausgerüstet waren, in die man auch den Dittche verschwinden lassen konnte, versteht sich von selbst. Unser Bild zeigt eine ostpreußische Kindergruppe aus Soest, die den heimatlichen Brauch weiterführt.

Grüße an die Patenstadt

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel übermittle ich Ihnen, den Bürgern Ihrer Stadt, dem Mannheimer Gemeinderat sowie der Stadtverwaltung die besten Grüße, verbunden mit allen guten Wünschen.

Die Memelländer erinnern sich in diesem Jahr gerne an das 14. Bundestreffen Anfang September dieses Jahres in Ihrer Stadt, bei dem das 25jährige Bestehen der Patenschaftserneuerung Mannheim - Memel in festlichem Rahmen begangen wurde.

Besonders dankbar wurden Ihre Ausführungen während der Begrüßungsansprache zu den Problemen der Patenkinder Mannheims aufgenommen. Sie gaben uns die Gewißheit, daß die bisherige Grundlage einer guten patenschaftlichen Zusammenarbeit, die sich in den letzten Jahren zu einer echten Partnerschaft entwickeln konnte, auch weiterhin erhalten bleibt

Die weltpolitischen Ereignisse während der letzten Zeit im Iran und der islamischen Welt, das Flüchtlingsdrama in Südostasien sowie der nach wie vor brodelnde Nahe Osten machen es uns in diesem Jahr nicht leicht, das bevorstehende Weihnachtsfest als ein Fest des Friedens zu begehen. Sie mahnen uns, auch in Zukunft für die Verwirklichung der Freiheit und der Menschenrechte, zu denen die Menschenwürde, das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf Heimat gehören, einzutreten und in der Arbeit für diese Ideale nicht zu ermüden.

Ihnen, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, den Bürgern Ihrer Stadt, sowie allen Ihren Mitarbeitern im Gemeinderat und in der Stadtverwaltung wünsche ich im Namen des Bundesvorstandes der AdM und aller Memelländer sowie persönlich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, friedvolles Jahr 1980.

Mit vorzüglicher Hochachtung

(H. Preuß)
1. Vorsitzender

Memelländer überall

Hans Tidecks bei der Veteranen-WM

3300 Aktive aus 43 Nationen beteiligten sich an der Veteranen-Weltmeisterschaft der Leichtathleten, unter ihnen neben ehemaligen Olympiasiegern und Weltrekordlern auch der Memeler Hans Tidecks, der gleich in drei kraftraubenden Disziplinen gemeldet hatte: 400 m Hürden, 800 m und 3000 m Hindernis. Seinen größten Erfolg errang er im Hürdenlauf, wo er unter die acht Besten ins Finale kam und hier mit 1 : 11,16 in seiner Altersklasse Vierter wurde. Nur noch Hunt und Spencer/USA sowie Findeli/Frankreich waren schneller. Bei den 800 m hatte er Pech, weil er als Vierter seines Vorlaufs ausscheiden mußte, obwohl er mit 2 : 22,6 persönliche Bestzeit gelaufen war. Wäre er in eine andere Vorlaufgruppe geraten, dann hätte er leicht das Finale erreicht. Auch so blieb er mit der achtschnellsten Zeit aus den drei Vorläufen bester Deutscher. Die mörderische 3000-m-Hindernisstrecke sah ihn in Hochform. Mit 11 : 49,1 lief er auch hier persönliche Bestzeit und wurde Fünfter im Gesamtklassement. Der Sieger, ein Mexikaner, verbesserte bei diesem Lauf den Weltrekord auf phantastische 10 : 39,0. Außer ihm lagen nur noch ein weiterer Deutscher, ein Amerikaner und ein Australier vor dem Memeler.

Hans Tidecks treibt mit seinen 56 Jahren immer noch Leistungssport. Er gehört dem Büdelsdorfer TSV an und glaubt, daß er der letzte Aktive der guten alten Läufergilde der Memeler Freya VfR ist. Er ist ein echter Bommelsvitter Bowke, der am Walgum und am Ballastplatz seine schöne Jugendzeit



verlebte. Bei der Freya fing er mit Fußball und Leichtathletik an. Er erzielte zusammen mit den „alten Kanonen“ Georg Schattat, Eldor Jaudzim und Reinhold Kuljurgies so manchen schönen sportlichen Erfolg.

Nach dem Krieg wurde er über Afrika nach Amerika und England und schließlich nach Rendsburg verschlagen. Er wohnt heute in 2370 Büdelsdorf am Lünkenweg 9.

Bunte Handschkes

Wie Pfefferkuchen und Marzipan gehörten auf den memelländischen Gabentisch auch die bunten Handschuhe.

Aus meiner Kleinkinderzeit gab es ein Paar winzige Fäustlinge mit runden Bommeln dran. Die hatte unser Hausmädchen für mich gestrickt, die Marie mit der tiefen Stimme, die noch in Tracht ging. Später strickte Martha Griegoleit aus Pokallna für meine Schwester Ursula ein Paar Fingerhandschuhe aus brauner und türkisgrüner Zephyrwolle. Sie schob mir ein Blatt kariertes Papier mit den Worten hin: „Bitte, zeichnen Sie den Namen auf, das andre kann ich dann so.“

Ich sah bewundernd zu, wie sie tatsächlich das schwierige Muster bis in die Fingerspitzen auswendig durchführte, und beschloß, dieses auch zu lernen. Meine Versuche gelangen einigermassen, nur die Fransen und „Schnürchen“ nicht.

Helene Laurat aus Paszieszen weihte mich in dieses letzte Geheimnis ein. Ich war ganz stolz, als Annchen Ruhnau in Ruß - nach Art alter, alleinstehender Damen Bewahrerin überlieferter Bräuche und Künste - mir einmal bei der Arbeit zusah und zustimmend nickte: „Richtig, so mach' ich das auch! Das Hauptmuster bloß in zwei Farben, aber die Fransen wie ein Regenbogen!“

E.W.

Meldung der AdM:

Dr. jur. Günter Lindenu wurde für seine Verdienste um die Landsmannschaft Ostpreußen e. V., deren Bundesvorstand er zeitweilig angehörte sowie für die Tätigkeit als Kreisvertreter Memel-Stadt das „Silberne Ehrenzeichen“ verliehen.

Zuerst zog es ihn wieder zum Fußball. Beim Rendsburger TSV stieß er bis in die Landesliga vor. Vor zehn Jahren hängte er die Fußballschuhe an den Nagel und widmete sich wieder der Leichtathletik. Bei den Traditionswettkämpfen der Sportler aus den deutschen Ostgebieten vertrat er würdig die Farben der Freya und errang manchen schönen Erfolg für Memel. 1978 wurde er bei der Veteranenweltmeisterschaft der Leichtathleten in Viareggio (Italien) Europameister im 3000-m-Hindernislauf in seiner Altersklasse. In diesem Jahr startete er nicht nur in der Veteranen-WM, sondern er brachte auch aus Kassel-Baunatal einen 4. und von den Seniorenmeisterschaften in Lübeck einen 2. Platz bei 1500 m mit.

Die Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen hat unserem Landsmann viele Reisen und Erinnerungen beschert. Besucht man ihn in seinem Heim, so wundert man sich über die große Zahl an Pokalen, Madailles und Urkunden, die von seinen Erfolgen zeugen. Besonders stolz ist er jedoch auf seine sechs Töchter, die man dem jugendlich gebliebenen Fünfziger gar nicht so recht glauben möchte. Aber Tidecks ist eben ein Mann von besonderen Leistungen. Uns Memelländer freut, daß er niemals einen Hehl daraus macht, mit Dangewasser getauft zu sein. Das MD liest er schon, solange er sich erinnern kann.



**Wir wünschen ein
gesegnetes Weihnachtsfest
und ein
glückliches Neues Jahr**

**Allen treuen Lesern und Mitarbeitern im Gedenken
an die unvergessliche und nie aufgegebene Heimat
und mit herzlichem Dank für jahrzehntelange Ver-
bundenheit**

**Die Redaktion des
MEMELER DAMPFBOOTS**
Heinrich A. Kurschat

8700 Würzburg 1, Nikolaus-Fey-Str. 72
früher: Memel, Johannes-Schirrmann-Str. 22

**Allen Bekannten und früheren Schülern und
Schülerinnen 1920-25**

ERICH PODSZUS UND FRAU

Seestr. 50, 2142 Gnarrenburg
früher: Kantweinen, Kr. Memel, Post Aglohen

**Allen Mitgliedern der Memellandgruppe im In- und
Ausland, allen Verwandten, Freunden und Be-
kannten**

WILH. KAKIES UND FRAU HERTA
geb. Rapiillus

5860 Iserlohn, Soenneckenstr. 11
früher: Preil, Neu-Rugeln, Coadjuthen,
Memel und Minge

**Meinen Verwandten, Freunden und Bekannten ein
gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches
Jahr „1980“ wünscht**

OTTO WIEGRATZ

2857 Langen, Auf dem Jarten 8
früher: Pokalina, Kr. Heydekrug

**Allen unseren Verwandten, Freunden und
Bekanntem**

**ANTON SCHIMKUS UND FRAU
MARTHA** geb. Kuhr

5650 Solingen 1, Hackefäuer 128
früher: Neu-Rugeln und Wittgiren

**Allen unseren Verwandten, Freunden und
Bekanntem**

**WALTER JAUDSZIMS UND FRAU
ANNA** geb. Laurien

3559 Lichtenfels 7, Immighausen Nr. 24
früher: Memel II, Mittelstr. 1

**Allen unseren Verwandten, Freunden und
Bekanntem**

**HANS DISCHHAUSER UND
LOTTI DISCHHAUSER** geb. Toleikis

6402 Grossenluder 1, Abt-Bertho-Str. 4
früher: Memel, Grabenstr. 8, Schanzenstr. 1

**Allen unseren Verwandten, Freunden und
Bekanntem**

**HANS PALTINS UND
URSULA PALTINS** geb. Schmidt

6800 Mannheim 24, Dreesbachstr. 5
früher: Deegeln, Kr. Memel

**Allen unseren Verwandten, Freunden und
Bekanntem**

**RICHARD TAUDIEN UND
ANNI TAUDIEN** geb. Kuhr

4300 Essen 1, Lenbachstr. 10
früher: Pleine, Heydekrug und Schleswig

Weihnachtsgrüße von Familie

KURT UND ANNA JAGUTTIS

Jetzt: Günterstr. 52
4100 Duisburg 14 (Stadt)
früher: Mühlenstr. 5, Schmelz, Memel II

Weihnachtsgrüße von

GUSTAV BUTKEWITSCH
Pfr. in R., und
FRAU ANNEMARIE
geb. Radtke

Wirballen, Plaschken, Memel
Berlin und Bochum

Jetzt:
Oberste St. 15
3437 Bad Sooden-Allendorf

Allen unseren Verwandten, Freunden und
Bekanntem ein frohes Weihnachtsfest

KARL-HEINZ HAUSHERR

6640 Mersig 9 (Saarl.), Fahrlaугetenstr. 2
früher: Memel-Karkelbeck

Allen meinen Freunden und Bekanntem
ein frohes Weihnachtsfest

WILLY BECKERATH

Schukampsweg 59, 2820 Bremen 71
früher: Kirlichen, Kr. Heydekrug

Allen Verwandten, Freunden und Bekanntem,
auch in Übersee

MARTA WIESENBORN geb. Waldszus

6200 Wiesbaden, Klagenfurter Ring 70
früher: Memel

**Festliche Weihnachtstage, einen frohen Ausklang
des alten Jahres und Gesundheit und Erfolg für
das Jahr 1980.**

wünschen allen Freunden und Bekanntem

**FRIEDRICH-WILHELM SIEBERT UND
FRAU KATE-ASTRID**

2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14 a

Allen meinen Verwandten, Freunden und
Bekanntem

META BURKANDT
geb. Thielert

Kulbrockstraße 1, 4800 Bielefeld 14
früher: Memel, Veitstr. 27

Allen meinen Freunden und Bekanntem
ein frohes neues Jahr

KURT BERTEIT

5060 Berg.-Gladbach, Vürfels 57a
früher: Grabten, Kr. Memel

Allen unseren Freunde und Bekanntem

**HANS SANNMANN UND
FRAU ANNE**

Steinbeker Marktstr. 86, 2000 Hamburg 74
früher: Röbsden/Rumschen, Kr. Heydekrug

**Wir grüßen alle, die sich unser gern erinnern,
insbesondere die Einsamen unserer Heimat.**

**FAM. HANS MIKUSEIT
UND MUTTER**

2812 Hoyerhagen, Bz. Bremen
früher: Kinten

**Allen Mitarbeitern, Freunden und Förderern unserer
Heimatorganisation sowie allen Landsleuten im
In- und Ausland, besonders aber den in diesem
Jahr in der Bundesrepublik Deutschland einge-
troffenen Aussiedlern aus unserer Heimat, wü-
nschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest 1979
sowie ein gesundes, zufriedenes und friedvolles
Jahr 1980.**

**ARBEITSGEMEINSCHAFT DER MEMEL-
LANDKREISE IN DER LANDSMANN-
SCHAFT OSTPREUSSEN E.V.**
Herbert Preuß, 1. Vorsitzender

Allen Verwandten, Freunden und Bekanntem

HEINZ FORNACON UND FRAU

4800 Bielefeld 1, Mercatorstr. 12
Tel. 0521/173545

früher: Memel, Speicherstr. 1

**Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und
ein glückliches neues Jahr**

Allen unseres Bekanntem

HERTA UND WALTER DILBA

5024 Pulheim-Sinthorn, Martinstr. 43
früher: Bittehnen, Kr. Pogege

Allen unseren Verwandten, Freunden und
Bekanntem

**HARALD LE COUTRE UND
HILDE LE COUTRE** geb. Goering

2400 Lübeck-Travemünde, Rose 49a
früher: Memel, Mellneraggen II

Allen unseren Verwandten, Freunden und
Bekanntem

WALTRAUD ROHBECK geb. Kott

2104 Hamburg 92, Hardauring 10
früher: Memel, Mellneraggen I

DANIEL MIKALOUSKI grüßt alle Verwandten

früher: Grabten, Kr. Memel
heute: 6791 Schernau, Martinshöh

Anna Makies, Frau Hoving, Enschede, Borstelweg 20
(Holland) bitte melden.

Allen unseren Verwandten, Freunden und
Bekanntem

RICHARD BREYER U. MAGDALENA
geb. Behrendt

7890 WT.-Tiengen 2, Klausenstr. 11
früher: Koadjuthen

J. BÜNDELS
Woldsenweg 11, 2000 Hamburg 20
UND CHARLOTTE BÜNDELS
geb. Pietsch, in Nidden

früher: Memel, Mühlenstr. 100
Feinkost und Milchgeschäft

Allen Freunden und Bekanntem ein glückliches
und gesundes neues Jahr 1980 wünschen Fam.

W. + E. SIEKMANN geb. Hein

Westfalenstr. 20a
4800 Bielefeld 14

Frohe Weihnachten und gesundes Neues 1980

HERBERT NAUJOKS
geb. 7. Aug. 1910 in Kooden, Kr. Memel
FRAU HERTA, geb. Quaeck
geb. 18. März 1922 in Kerkutswehten,
Kr. Pogege
UND SOHN NEIDHARD
geb. 20. Februar 1959
z. Zt. Wilhelmshaven

4500 Osnabrück, Telefon 0541/23115
Erich-Maria-Remarque-Ring 1 A

früher: Memel, Zimmermannstr. 4

Allen unseren Verwandten und Bekanntem wü-
nschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein
glückliches neues Jahr

**MICHAEL PURWINS UND
FRAU LIESELOTTE**

4808 Bielefeld 17, Tegelkamp 2
früher: Krucken-Görge, Kr. Memel (bei Bachmann)

Allen unseren Verwandten, Freunden und
Bekanntem

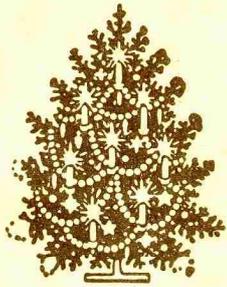
GERTRUD WOLF geb. Jakuszeit
UND FAMILIE

3100 Celle, Nadelberg 13
früher: Memel, Mellneraggen 1

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und
ein glückliches neues Jahr, allen unseren Verwand-
ten, Freunden und Bekanntem

MARTIN U. GRETE RUGULLIS geb. Bliesze

5650 Solingen 19, Irlersstr. 19
früher: Memel, Schützenstr. 3



Weihnachten in Memel

Jugenderinnerungen von Gertrud Müller-Gedicks

Die unseren Lesern aus mehreren Beiträgen bekannte Verfasserin verbrachte ihre Jugendzeit am Memeler Friedrichsmarkt mitten in der Altstadt, wo die Eltern ein kleines Hotel betrieben. Obwohl sie bereits 1924 die Heimat verließ, um mit ihrem Mann in den Westen des Reiches zu ziehen, hält sie bis heute dem Memelland die Treue und wird nicht müde, liebevoll die Einzelheiten ihrer Memeler Kindheit vor dem Vergessen zu bewahren.

Über fünfzig Jahre trennen mich nun schon von meiner Vaterstadt, und doch strahlt der Glanz der in Memel verbrachten Jahre bis in die Gegenwart herüber.

So schön auch der Sommer auf der Kurischen Nehrung oder im Dangetal war – wir liebten den strengen memelländischen Winter nicht minder. Früher wurde es bei uns dunkel als hier im Westen, und Ende November und im Dezember wurde es an manchen Tagen gar nicht mehr richtig hell. Dunkle Wolken, oft schon mit Schnee beladen, zogen von der Ostsee tief über die Dächer der Stadt. Vor der feuchten Kälte zog man sich in die mollig warmen Wohnungen zurück, und waren wir im Freien, dann gab uns ein herzhaftes Schmalzbrot die Kalorien, von denen damals noch kein Mensch sprach. Das Schmalz, das Mutter im Steintopf aufbewahrte, hatte wenig mit dem „Affenschmalz“ zu tun, das nach dem ersten Weltkrieg aus Amerika eingeführt wurde. Es wurde selbst ausgelassen und mit Zwiebeln und Gewürz versetzt, oft auch mit Gäneschmalz gemischt. Die Grieben mußten drin bleiben, und je tiefer man im Steintopf nach unten geriet, umso herzhafter wurde der Brotaufstrich!

Fiel dann der erste Schnee und kam auch noch die Sonne durch, dann wurde die dunkle Stadt hell und freundlich – ein echtes Wintermärchen mit beschneiten Dächern, Zäunen und Bäumen. Jede Memeler Familie war auf den Winter vorbereitet. Die Mäntel, Pudelmützen und Fausthandschuhe waren rechtzeitig vorgeholt und gelüftet worden, denn den penetranten Naphtalingeruch hatte niemand gern. Für den Winter gab es Wollstrümpfe, und zwar recht lange, die an die „Wiste“ geknüpft wurden, und hohe Schuhe. Wurde aus dem Schnee nochmals Matsch, was vor Weihnachten nicht selten vorkam, dann standen im Flur die Galoschen oder Gummischeuhe, die bei den Mädchen später von den Botten abgelöst wurden.

Winterlicher Friedrichsmarkt

Natürlich wurde mit dem ersten Schnee der Rodelschlitten aus dem Keller oder Speicher geholt. Mein Bruder spielte gern das Pferdchen und zog mich mit Juchhe über den Friedrichsmarkt. Aber wenn er seine Nicken bekam, dann schleuderte er mich so, daß ich im nächsten Schneehaufen landete. Der ganze Straßenverkehr wurde auf Schlitten umgestellt. Die Bauern kamen mit Schlitten in die Stadt, die Firmen

fuhren ihre Waren mit Schlitten aus. Am Mittwoch und Sonnabend war der Friedrichsmarkt mit den Schlitten der Bauern aus Starrischken und Schäferrei gefüllt, die Butter, Glumse, Eier und Schmand in Flaschen anboten, in der Weihnachtszeit natürlich auch Hühner und lebende Gänse. Die niedrigen Bauernschlitten waren mit Stroh ausgepolstert, in dem auch bei längerer Fahrt die Füße warm blieben. Eine Decke aus zusammengenähten Schaffellen sorgte von oben für Schutz.

Einmal nahm mich mein Vater zum Markt mit, als er für unser Hühnervolk einen lebenden Hahn kaufen sollte. Bald hatten wir ein schönes Tier gefunden, und ich dachte gerade: Hoffentlich gibt er ihn mir nicht zum Halten! Da sagte er auch schon: „Hier, Trudchen, halt mall! Ich muß mein Geld vorsuchen!“ Ängstlich nahm ich ihm den Gockel ab, aber dieser hackte nach mir, und ich ließ ihn fliegen. Das gab eine Aufregung! Papa hatte noch nicht bezahlt, und der Hahn flog über die Schlitten hinweg und lief zwischen den Pferden hindurch. Die Bauern sprangen von ihren Schlitten und setzten ihm nach.

„Wenn ich den Hahn bezahlen muß und wir ihn nicht kriegen, kannst du was erleben“, grollte mein Vater. Aber wir kriegten ihn, und wer sich an der Jagd beteiligt hatte, bekam bei uns einen Grog. Denn nach Marktende kehrten die Bauern in das in unserem Hause befindliche Schank- und Kolonialwarengeschäft ein, wärmten sich innerlich und äußerlich auf und deckten ihren Wochenbedarf an Salz, Zucker, Heringen und anderen Waren. So mancher kehrte schwankend zu seinem Schlitten zurück, und bald nach dem Mittag fuhren die letzten Bauern unter Schellengeläut in Richtung Heimatdorf. Nur noch die Straßenfeger walteten ihres Amtes. Der Friedrichsmarkt war wieder still.

Freuden auf dem Eis

Das Schlittschuhlaufen hatte mir mein Großvater beigebracht. Da auf dem Festungsgaben Eintrittsgeld verlangt wurde, zogen wir es vor, auf dem sog. Poggenteich in Contre-Escarpe laufen zu gehen. Die dort wohnenden Jungens hatten den Schnee vom Eis gefegt, und für ein Dittchen hatten wir die schönste Bahn. Allerdings wurde hier von der Aktienbrauerei Eis geerntet, und man mußte sehr aufpassen, daß man nicht in einem Wasserloch landete. Männer sägten das Eis in schmalen Bahnen, die durch Eispickel in Blöcke zerlegt und auf flache

Schlitten verladen wurden. Über den Friedrichsmarkt kam das Eis in die Kirchhofstraße, wo sich die Eiskeller der Brauerei im Steintorwall befanden. Heute produziert man das Eis mit Kühlaggregaten, aber damals wurde im Sommer mit dem Bier auch gleich das zur Kühlung benötigte Natureis mitgeliefert.

Als wir größer wurden und auch etwas Taschengeld hatten, gingen wir mit unseren Schlittschuhen auf den Festungsgraben, wo die Musik spielte, oder auch zu Meschonat am Waldschlößchen – aber das war für uns vom Friedrichsmarkt bis zu den Kasernen schon etwas weit. Das Schlittschuhlaufen war nicht nur ein Kindervergnügen – auch die Erwachsenen übten es gern. Mein Vater ging mit mir zur Dange laufen. Da konnte man, wenn das Eis nicht wegen des Schiffsverkehrs aufgebrochen war, bis zum Aschhof und zur Eisenbahnbrücke dahingleiten. Von dort begann dann die wundervolle Eisbahn, auf der man bis Tauerlauken gelangen konnte.

Stadt im Schnee

Jeder alte Memeler erinnert sich an Winter, in denen der Himmel Unmengen von Schnee über die Stadt entleerte. So lustig das für uns Kinder war – die Hausbesitzer hatten mit der weißen Pracht ihre Sorgen. Damals rief noch niemand nach Stadtverwaltung und Staat, sondern jeder schaufelte seinen Bürgersteig frei und streute gegen die Glätte Sand, Asche oder Sägespäne, nicht das schädliche Salz. Oftmals wuchsen am Rand der Bürgersteige ganze Schneewälle in die Höhe, und es blieben nur schmale Trampelpfade für die Fußgänger. Uns Kindern machte es Spaß, über die Schneegebirge zu klettern. Einmal blieb mir ein Gummischuh in der Tiefe des Schneeberges stecken, und ich konnte ihn beim besten Willen nicht finden. Erst meinem Bruder gelang es, ihn wieder ans Tageslicht zu fördern. Ohne Gummischuh hätte ich mich nicht nach Hause gewagt.

Die dunklen Dezembernachmittage waren so recht für eine Schellpartie geeignet. Wir zogen von Haus zu Haus und zogen an allen Glocken, um uns schnell aus dem Staub zu machen. Nur einmal ging es mir dabei schlecht. Mein Vater hatte uns durch den Spionspiegel beobachtet, und als ich mich in unserem Flur verstecken wollte, schnappte er mich und versetzte mir ein paar Ohrfeigen, die ich heute noch spüre.

Gemütliches Heim

Kamen wir vom Toben bei Dunkelheit nach Hause, dann freuten wir uns über die mollige Wärme, die unser großer, weißer Kachelofen verströmte. Die nassen Fäustlinge wurden hinter dem Ofen zum Trocknen verstaut. In der Röhre brutzelten die Bratäpfel, die Mutter für uns vorbereitet hatte.

Unvergeßlich sind die gemütlichen Adventsontage, an denen unser Vater die Laterna Magica aufbaute, um uns Lichtbilder zu zeigen. Wir frischten die Texte der Weihnachtslieder auf, und beim Schein der ersten Kerze wurde es uns ganz feierlich zumute. Die Sparbüchse war rechtzeitig geöffnet worden, da wir das Geld für die Weihnachtsgeschenke brauchten. Wir bekamen damals kein festes Taschengeld, sondern es wurden die Dittchen gespart, die man laufend für kleine Besorgungen erhielt, und manchmal fügte ein lieber Besuch auch eine

blanke Silbermark hinzu. Ich hatte Baumwollgarn für Topflappen gekauft, die Mutti erhalten sollte, und für Papa häkelte ich ein Pantöffelchen, das sich an die Wand hängen ließ und in dem er seine Taschenuhr zur Nacht aufbewahren konnte. Dann reichte es noch gerade für Brustkaramellen für Oma. Meine Brüder machten Laubsägearbeiten.

Petroleumlampe und Gaslicht

Vielleicht sollte ich noch sagen, daß diese vorweihnachtlichen Arbeiten beim Schein der Petroleumlampe vor sich gingen. Dann trat das Leuchtgas seinen Siegeszug an, und die Straßen erhielten Gaslaternen, die bei eintretender Dunkelheit vom Laternenmann aufgezogen und morgens wieder gelöscht wurden. Auch wir gingen mit der Zeit. In die Küche kam ein zweiflammiger Gaskocher, und Gaslampen gaben ein helles Licht. Leider hielten die Glühstrümpfe nicht lange.

Ja, es war die Zeit, in der es in Memel den Laternenanzünder und Nachtwächter gab! Es war die Zeit, in der man den Weihnachtschmuck nicht kaufte, sondern selbst bastelte. Wenn ich meine Geschenke liebevoll verpackt und bei Oma sie zur Verwahrung gegeben hatte, kam das Weihnachtsgedicht an die Reihe. Ich mußte es aussuchen, schön auf einen Bogen schreiben und natürlich auch auswendig lernen. Dann half ich meinem Vater beim Kleben der Weihnachtsketten. Sie bestanden aus kleinen Buntpapierringen, die ineinandergriffen. Lametta und Silberketten kamen erst später auf. Gekauft wurden nur die Schaumspitze und einige bunte Kugeln. Die Lichthalter bestanden aus Haarnadeln und wurden durch Äpfel senkrecht gehalten.

Pfeffernüsse und Marzipan

Das Haus war voller Pfefferkuchenduft, denn als erstes wurden ganze Leinenbeutel voll Pfeffernüsse gebacken. Sie mußten bis Weihnachten ablagern. Dann kamen die Ausstecher aus Mürbteig an die Reihe, und schließlich wurde Marzipan gemacht. Es war meine Aufgabe, die Mandeln zu brühen, zu entschleuben und zu mahlen. Zusammen mit Puderzucker und Rosenwasser gab das nach langem Kneten die einzigartige Marzipanmasse, aus der wir das Randmarzipan formten, dessen Ränder gekerbt und gebläht wurden. Das Innere wurde mit einem Guß aus Puderzucker und Zitronensaft gefüllt, und die Dekoration bestand aus feinen Würfeln kandierter Früchte. Das Marzipan war die Zierde der Bunten Teller.

Weihnachtseinkäufe

In der Woche vor dem Heiligen Abend kaufte Mutter die Geschenke fürs Personal, und ich durfte sie begleiten. Die Schaufenster der Marktstraße erstrahlten in weihnachtlichem Glanz. Hier befanden sich u. a. die Geschäfte von Borchert und Robert Waller. Der Jude Waller war unser Lieferant; er galt als reeller Geschäftsmann für alle Textilien. Für mich waren die Schaufenster von Kadgiehn das Himmelreich. Hier gab es alle Spielsachen und die schönsten Puppen. Obwohl ich eine Puppe besaß, bekam ich vielleicht doch ein neues Puppenkleid oder eine neue Perücke. Wenn Mutti unten bei Kadgiehn einkaufte, durfte ich mir im

ersten Stock die Spielwaren ansehen. Vielleicht sah ich etwas, was ich mir noch wünschen durfte. So verlockend da oben die Pracht war – ich wußte genau, wo unsere Grenzen lagen, und ich hätte nie etwas erbeten, was zu teuer gewesen wäre. Kleine Wünsche durften wir gern äußern, und wir bekamen sie dann auch nach Möglichkeit erfüllt.

So stand ich entzückt, aber neidlos vor all den schönen Dingen. Ein Trichtergrammophon spielte „O Tannenbaum“, und wie benommen ging ich die breite Treppe wieder hinunter und lachte über mich selbst, wie ich mir im Spiegel am Treppenabsatz entgegenkam: dick, klein, unförmig.

Endlich – der Heilige Abend

Inzwischen war der Wald in die Stadt gekommen. Am Theaterplatz und hinter der Markthalle standen die Bauern mit ihren Tannen, die von den Familien wäherlich begutachtet wurden. Wir brauchten uns an der Suche nicht zu beteiligen, denn unsere Drei-Meter-Tanne brachte der uns bekannte Förster von Schäferrei rechtzeitig ins Haus. Am Vormittag wurde sie mit einem Fuß versehen und im Wohnzimmer vor den Pfeilerspiegel gestellt. Gleich begann alles nach Winterwald zu duften! Vater ließ es sich nie nehmen, allein den Baum zu putzen. Ich durfte ihm höchstens den Schmuck zureichen.

Das Mittagessen spielte am Heiligen Abend keine große Rolle. Es gab eine kräftige Erbsensuppe, weiter nichts. Früh ließ Mutti den Abendbrotisch decken. Sülze war darauf, Gänsegekröse in Aspik, Rauchaal und geräucherte Gänsebrust. Nach dem Essen wurden die Kerzen angezündet. Herrlich erstrahlte der Lichterbaum. Silbern klang das Glockenspiel: „Ihr Kindelein, kommet!“

Dann wurde das Personal hereingerufen. Es waren die Kellnerin, die aus Königsberg stammte, die Waschfrau, das Küchenmädchen, das Aushilfsmädchen und der Hausmann, der für

den Hof und die Pferde sorgte. Meine Mutter spielte am Klavier „Am Weihnachtsbaume die Lichter brennen“, und ich sagte mein Gedicht auf. Meine Eltern überreichten die Bunten Teller und die Geschenke. Gemeinsam sangen wir das Lied von der stillen Nacht. Dann schenkte mein Vater die Gläser voll, und alle wünschten sich ein frohes Fest. Mit einem Handschlag wurden die Leute entlassen, und dann begann unsere Familienweihnacht.

Wir überreichten unseren Eltern unsere Geschenke, und nun durften wir auch unsere Päckchen öffnen. Obwohl zumeist „praktisch“ geschenkt wurde, also vor allem Kleidungsstücke, war doch immer auch ein Herzenswunsch dabei, und wir umarmten die Eltern und küßten sie.

Am ersten Feiertag blieben wir zu Hause, denn am Nachmittag hatte sich die Verwandtschaft angesagt. Meine Cousinen hatten ihre Spielsachen mitgebracht, und wir versanken in unserem Kinderglück. Die alten Herrschaften unterhielten sich, aßen und tranken und machten auch ein Kartenspiel. Gemeinsam wurden wieder die schönen alten Weihnachtslieder gesungen.

Am zweiten Feiertag ließ Vater anspannen. Wir wurden in Pelze gepackt, und ab ging es durch die weihnachtliche Stadt! Herrlich war der schöne Winterwald der Plantage! Mein Vater berührte mit der Peitsche die Äste, und Wolken von Schnee fielen auf uns herab.

Silvester verlebten wir mit der Verwandtschaft in unserem Haus. Papa setzte eine Bowle an. Alle vertrieben sich die Zeit mit Gesellschaftsspielen, auch die Erwachsenen. Wenn die Wanduhr Mitternacht schlug, wünschten wir einander viel Glück und riefen Prosit Neujahr. Die Fenster wurden geöffnet, und mit der frischen Winterluft kam der Klang der Glocken und der Lärm der Straße zu uns herein. Prosit Neujahr, riefen wir hinaus, und von unten kam das Echo herauf. Dann machten wir die Fenster wieder zu. Auch wir Kinder bekamen ein Gläschen zum Anstoßen, und dann hieß es: Marsch, ins Bett!

Nidden

*Die Hohe Düne flammt hell im Licht,
aus goldenem Sande ein Leuchten bricht.
Und drüber wölbt sich wie blauer Kristall
ein klarer Himmel hoch auf ins All.
Nur selten ein weißes Wölkchen zieht,
und heiß die Sonne zur Erde glüht. –
Nimmer die Sehnsucht dies Bild vergißt,
wenn weinend die Seele die Heimat vermißt.*

Herbert Meinhardt Mühlpfordt

Verfasser dieser Liebeserklärung an den Nehrungsort Nidden ist der bekannte Königsberger Arzt Dr. Mühlpfordt, der früher oft mit heimatkundlichen Beiträgen in unserer Zeitung und unserem Kalender vertreten war. Sein Roman „Der goldene Ball“ ist 1976 im Adam-Kraft-Verlag erschienen. Nunmehr hat der 86jährige ein Bändchen Gedichte im Selbstverlag herausgebracht, dem wir obiges Gedicht entnommen haben.



Ein Weihnachtsengel im Memelland

Von Gerda Rohde-Haupt

Weißer Flocken fallen leise
von den Himmelshöhen
sanft zur Erde nieder.
Schwebend tanzen immer neue,
werden wild umhergewirbelt
und verweht vom Wind. –
Hinter fest verschloßnem Fenster
sehen glänzend-klare Augen,
heben Händchen sich zum Fangen –
spielt ein träumend Kind...

... und es sehnt sich danach, mit einem großen, stolzen Schiff zu fahren. „Ja, ganz weit weg von hier – da würde ich vielleicht...“

Ein Schlitten hält vor dem Häuschen aus Kiefernholz. Der Vater stolpert in den engen Flur, klopft den Schnee vom alten Mantel, kommt in die dunkle, niedrige Stube. „Es stiemt“, murmelt er, während er müde an die Wände starrt, so als suchten seine Augen etwas, woran er sich wärmen könnte. Das Kind trippelt in die Küche. Aber der Vater steht immer noch da; denn an der Tapete aus Zeitungspapier hat er ein kleines Bildchen in leuchtenden Farben entdeckt – und er muß es immer wieder ansehen. Doch erst in der Küche bei der abendlichen Milchsuppe fragt er, tief über seinen Teller gebeugt: „Woher ist das Bild?“

Ein zartes Rot überfliegt das blasse Kinder- gesichtchen: „In der Schule sollten wir heute alle das malen, was wir uns zu Weihnachten wünschen. Annchen hat einen Affen gemalt Lorchen einen Papagei und Elschen einen Esel, wie ihn Jesus hatte. Und ich“ – das Stimmchen wispert nur noch – „ich wünsche mir eine Mutter; aber damit die Kinder mich nicht auslachen, habe ich eine Blume gemalt.“ Das Köpfchen sinkt immer tiefer. – „Wollen wir mögen zur Kirche gehen? Vielleicht können wir da um eine Mutter bitten!“

Ein Brummen kommt als Antwort herüber, dann zögernd: „Ja, wir werden gehen.“ Und es liegt ein wenig Zuversicht darin. –

Während die Weihnachtsglocken ihr eindringliches Lied ertönen lassen, stehen schon viele Besucher vor der Kirche in der ungewöhnlich milden Abendluft. Mit erhobenem Arm grüßt der Pfarrer eine Gruppe bärtiger Männer und hört sich ein Weilchen ihre Geschichte an – über Zander und Hecht, Karaschen, Stinte und Strömlinge. „Da läuft einem ja das Wasser im Mund zusammen“, meint er schmunzelnd im Weitergehen.

„Herr Pfarrerchen, komm' Se mal auch zu uns, gibt Ebereschengelee, Moosbeeren, Holundersaft und Preiselbeerkompott – alles alte Familienrezepte!“

Aber der Pfarrer geht zu den jungen Burschen hinüber, die heimlich – und doch auf-

fällig genug – zu den jungen Mädchen hinüberblinzeln und zwischendurch mit ernsthaften Mienen darüber wetteifern, wie man den besten Schlehlikör braut.

„Er kommt!“ Schnell flüstert es eine der anderen zu, und das Gespräch der Mädchen über Kleider wechselt schlagartig: „Ja, Kürbissuppe und Mohn-Senschen sind auch gut.“

„Aber Katharinen und Sahnebonbons sind noch besser!“

Kopfschüttelnd steht der Pfarrer still: Alle

fangen vom Orgelrauschen, das alle Sinne über- tönt und unbekannte Welten öffnet.

Ganz erstaunt hört die kleine Vogelfreundin, was der Pfarrer über die Tierpredigten des Heiligen Franziskus erzählt – wie er zu den Tieren gegangen ist, um sie in der Natur zu verehren und zu beschützen.

Draußen ist ein Sturm losgebrochen. Blitze... Donner... Krachen... Toben – als wollte der Himmel die Erde verschlingen! Die Frauen falten unwillkürlich ihre Hände. Aber das arme Kind fürchtet sich nicht: „Ich will auch ein Franziskus werden“, betet es in seinem Innern und lauscht andächtig dem Sonnengesang des Heiligen, den der Pfarrer mit strahlender Stimme verkündet.

„Es ist ein Ros' entsprungen“, jubeln jetzt alle im Chor. Und während das Lied noch in den Herzen der Menschen nachhallt, wird die berühmte Krippenfeier des Heiligen Franziskus verlesen – so wie sie im Jahre 1223 zum ersten Mal erklang.

Aber mitten in der Feier springt die Kirchen-



Strohe Weihnacht und ein glückliches Neues Jahr

mit der altvertrauten Heimatzeitung wünschen wir allen Lesern,
Mitarbeitern und Freunden unseres Hauses.

Wir danken allen MD Lesern, für ihre Spenden für minderbemittelte
Landsleute

VERLAG UND
SCHRIFTFLEITUNG DES MEMELER DAMPFBOOTS

denken nur immer ans Essen – und doch heißt es: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein...

„Sag' du's doch, sag' du's doch!“ Wild rufen die Schulanfänger durcheinander. Neugierig begrüßt der Pfarrer seine Jüngsten, streicht sanft über das weißblonde Haar eines Kindes, das ihn vertrauensvoll fragt: „Darf man Vögel in einen Käfig sperren?“ Etwas verlegen räuspert sich der alte Mann; denn er hat ja selbst Kanarienvögel. Und so erklärt er sehr behutsam, wie sich die Tiere an die Gefangenschaft gewöhnen und dann alle Menschen mit ihrem Gesang erfreuen. „Aber ich kann mich nicht freuen, wenn jemand eingesperrt ist“, entgegnet sehr fest die kleine Fürsprecherin, „und ich wünsche mir, daß alle Vögel freigelassen werden, damit sie wieder in ihre Heimat zurückfliegen können.“

In diesem Augenblick verstummen die Glocken, und alle Wartenden strömen gemeinsam zum Gottesdienst in die Kirche hinein – emp-

tür auf – wie abwesend taumeln mehrere Männer herein – niemand kennt sie – die ersten sinken irgendwo erschöpft auf den Steinboden nieder und bleiben dort liegen – die letzten stellen eine Trage in den Gang.

Ruhig und freundlich schreitet der Pfarrer auf sie zu, fragt nach dem Kranken auf der Trage.

„Wir brauchen einen Arzt“, stöhnt gepreßt einer hervor. Da merkt der Pfarrer, daß es Schiffbrüchige sind. Und in die unheimliche Stille hinein donnert die Brandung des Meeres.

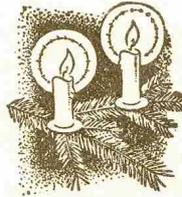
Dicht neben der Trage kniet das Kind: „Lieber Gott, laß diesen Menschen leben!“

Der Arzt tritt heran, öffnet mit sicherer Hand Decken und Tücher, die das Gesicht des Kranken verhüllen.

„Ein Weihnachtsengel!“ flüstert das Kind. Und als die Kranke ihre Augen auf dem armen Mädchen ruhen läßt, fragt es leise: „Willst du meine Mutter sein?“ Der „Engel“ nickt und gibt dem Kind seine Hand.

Gerade richtig zu Weihnachten...

Eine Heydekruger Erinnerung von Elisabeth Josephi



Wer genug Geld hatte, das wußte ich nicht, aber daß ich zu wenig besaß, das bestätigte mir jeder Tag aufs Neue. Mein Reichtum bestand in fünf Kindern, für die ich allein zu sorgen hatte, denn mein Mann starb, als die Jüngste zwei Jahre alt war und die Älteste fünfzehn. Der erste Weltkrieg hatte Litauen zu einer selbständigen Republik gemacht, die alle Verbindungen zu Rußland zerrissen hatte. Mein Mann war evangelischer Pastor in Litauen gewesen. Bisher hatte das evangelische Konsistorium in Rußland für die Pastoren in Litauen gesorgt. Nun mußte sich die evangelische Kirche in Litauen auf eigene Beine stellen.

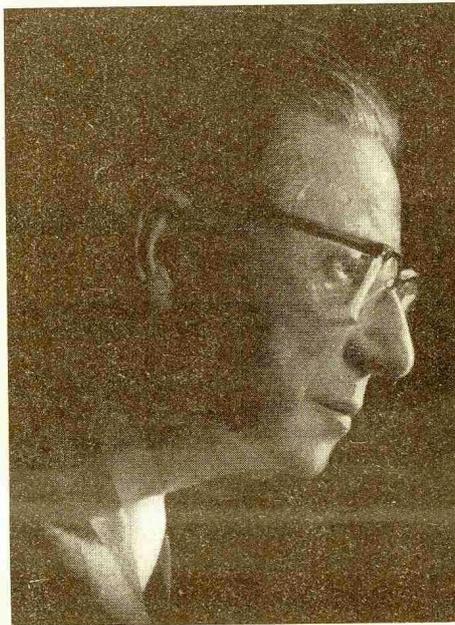
Als ich 1927 nach dem Tode meines Mannes ins Memelland, nach Heydekrug, zog, also in ein autonomes Gebiet, das bisher zum Deutschen Reich gehört hatte und nun Litauen unterstand, hoffte ich auf eine Versorgung durch Königsberg, weil die memelländische Kirche noch vom Reich aus versorgt wurde. Aber dort lehnte man ab, etwas für mich zu tun, um keinen Präzedenzfall zu schaffen.

Es gelang mir, mit Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins in Heydekrug ein Haus zu erwerben und als Schülerheim einzurichten. Die Kreisstadt hatte eine Oberrealschule, ein Gymnasium, erhalten, damit die Schüler vom Lande, die bisher Gymnasien in Tilsit besucht hatten, im abgetrennten Memelland eine deutsche Ausbildung erhalten konnten, denn Tilsit lag ja jenseits der Memel im Deutschen Reich und war durch eine Grenze von uns getrennt. Das Holzhaus Domrichstraße 9 war für mich ein großes Glück, denn durch das Schülerheim fand ich nicht nur eine bescheidene Existenz, sondern auch eine schöne Aufgabe. Schmal und knapp waren die Einnahmen, aber wir hatten ein Obdach und Brot.

Das Schreiben war schon immer meine große Sehnsucht gewesen. Wenn der Kirchenchor einen Ausflug machte, schickte ich dem „Memeler Dampfboot“ einen Bericht. Jede Woche lieferte ich einen Bericht über den Heydekruger Markt. Meine kleinen Artikel wurden gern gelesen und brachten mir etwas Taschengeld. Freunde rieten mir, aus dem Baltikum, meiner Heimat, zu erzählen. Ich tat es mit Feuereifer. Auch heute reizt es mich noch, auf schönen, weißen Bogen schwarze Buchstaben zu malen. Jahrelang arbeitete ich an der Familiengeschichte, die mir vorschwebte. Wem ich sie zu lesen gab, dem gefiel sie – nur nicht den Verlegern, die mir alles mit bestem Dank zurückschickten.

Eines Tages gab ich das Manuskript meinem Freunde Rudolf Naujok zu lesen, dem

Taubstummlehrer, der sich als Dampfboot-Mitarbeiter schon einen Namen gemacht hatte. „Ich habe es verschlungen“, sagte er mir. „Der Stoff ist fabelhaft, aber so kannst du das keinem Verlag anbieten. Du



Rudolf Naujok

mußt die wissenschaftliche Genauigkeit aufgeben, alles durcheinanderwerfen, ob das chronologisch richtig ist oder nicht – es darf nicht ermüdend wirken. Du mußt das Ganze nochmals erträumen...“

Das war ein guter Rat. Ich tat es und erträumte 300 Seiten. Ich schrieb sie mit einer Stahlfeder, denn eine Schreibmaschine besaß ich nicht. Aber ein Herderschüler, der Maschinenschreibstunden nahm, erbot sich, das Manuskript als Übung abzuschreiben. Er war beglückt und ich nicht minder. Der Roman war fertig. Ich fand ihn ausgezeichnet. Wie würden ihn die Verleger finden?

Wieder begann eine Zeit voller Hoffnungen und – Enttäuschungen. Ich will nicht übertreiben, aber mehr als zwanzig Verlage waren es bestimmt, von denen ich das gefürchtete dicke Paket zurückerhielt. Natürlich gab es nur günstige Urteile: Ernste Arbeit! Lebendige Darstellung! Aber dann kam der Pferdefuß: Auf Jahre ausgebucht! Der Stoff paßt nicht in unser Programm! Absage, Absage! Schließlich ließ ich das Manuskript in meinem Schreibisch, Monate, Jahre – mir schienen es Ewigkeiten.

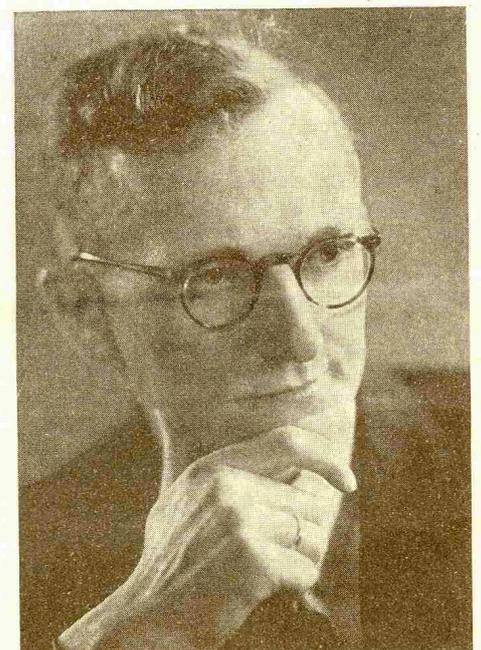
Als ich eines Tages das Memeler Dampfboot aufschlug, las ich von einem neuen Buch, das bei dem Tilsiter Holzner-Verlag erschienen war: „Der Fischmeister“, ein Roman des memelländischen Lehrers Erich Karschies. Die Rezension bezeichnete es als ausgezeichnet. Überzeugend wurde das Werk empfohlen. Holzner in Tilsit, bei dem könnte ich es auch mal versuchen! Ich schrieb einen Brief mit einer bescheidenen Anfrage. Umgehend kam die Aufforderung, meinen Roman über den Strom zu schicken. Und schon wenige Tage später kam ein Anruf aus Tilsit: „Ich lese Ihr Manuskript und bin sehr beeindruckt. Bitte kommen Sie zu einem Gespräch herüber!“

Zwar lag eine Staatsgrenze zwischen uns, aber das war damals kein Eiserner Vorhang. Die Grenzbewohner besaßen einen Grenzschein, mit dem sie ohne Schwierigkeiten hinüberfahren konnten. Wir verabredeten einen Tag, und ich fuhr hin. Wie verzaubert kam ich mir vor. War das Wirklichkeit? Holzner saß mir gegenüber und sagte mir das, was ich mit meinem Roman „Ohne Land“ hatte ausdrücken wollen. Er hatte es erfüllt.

„Wir könnten dann ja gleich den Vertrag machen“, hörte ich ihn wie im Traum sagen. „Sie bekommen vom Verkaufspreis...“

„Was? Geld bekomme ich auch noch?“ War nicht der Druck allein schon Glück genug? Holzner ließ ein amüsiertes Lachen hören. „Allerdings“, dämpfte er meine Erwartung, „das Buch muß erst gedruckt und verkauft werden. Alle Vierteljahr gibt es eine Abrechnung...“

Ja, dann hatte es allerdings noch Zeit bis zum Geldsegen. Aber das war mir einerlei. Ich ging in den nächsten Tagen wie auf Federn. Das war im November 1941. Weihnach-



Erich Karschies

ten kam wie alle Jahre heran. Mein Beutel blieb klein und schwächlich, aber meine Wünsche waren groß und mächtig. Wie sollte ich meine lieben Kinder teilhaben lassen an meinen Zukunftsträumen?

Ich habe mir den Tag gemerkt. Es war der 15. Dezember, der Geburtstag meiner liebsten Freundin Margarethe Hundsdörfer. Sie hatte ihre nächsten Freunde nach dem Abendessen zu einer Tasse Tee eingeladen. Es waren ja Kriegszeiten. Ich hatte zugesagt, vorher an einer Adventfeier im Hotel Kaiserhof teilzunehmen. Ich zog mich schnell um, denn es war schon spät geworden. Fix und fertig stand ich da. Nur noch schnell ein Taschentuch aus dem Schrank gerissen! Da brachte mir meine Haushälterin einen Brief – am Abend einen Eilbrief! Von wem? Nun – von Holzner? Die Absage natürlich! Was hätte er mir sonst zu schreiben?

Ich riß den Umschlag auf. Ein Zettel flatterte zu Boden. Ich achtete nicht darauf. Das Mädchen bückte sich und reichte ihn mir. Ich knüllte ihn zwischen den Fingern und las dabei den Brief. Was stand da? Das mußte ich zweimal lesen. Holzner schrieb: „... und erlaube ich mir, Ihnen als Vorauszahlung einen Scheck über 400 Mark zu schicken.“ Einen Scheck? Wo? Ach ja, der Zettel, den ich in der Hand knüllte, das waren umgerechnet bare 1000 Lit – fast, und das eine Woche vor Weihnachten!

Aber ich mußte fort. Man erwartete mich. Irgend jemand mußte ich doch meine Freude mitteilen. Die Kinder waren nur telephonisch zu erreichen. Ich konnte mein Glück doch schlecht im Schülerheim verkünden. Aber wohnte nicht meine allerliebste Grete weit der Domrichstraße? Nichts wie hin zu ihr! Sie stand im Flur, als ich die Treppe hinaufgestürzt kam. Ich wirbelte mit ihr herum, ließ sie wieder los und – rannte weg, ohne was zu sagen.

„Du bist doch ein verrücktes Huhn“, rief sie mir nach.

Nachher, als wir zusammensaßen und ich alles haarklein erzählt hatte, fügte ich bedauernd hinzu: „Schade, daß schon so spät ist. Ich kann den Scheck nicht einlösen. Sonst würde ich Sekt kaufen und ein Festessen bestellen und euch alle einladen!“

„Wie gut“, meinten meine Freunde, „daß heute die Bank schon geschlossen hat!“ O diese Braven. Sie hatten kein Verständnis für meine Gefühle. So mußte ich wenigstens heimlich etwas mit meinem Scheck knistern. Ein wunderbarer Ton! Nach dem fröhlichen Beisammensein griff ich beim Abschied zum Gaudium aller in meine Tasche und rief: „Hört ihr, es knistert!“

Lachend gingen wir auseinander. Da rief mich das liebe Annchen zurück: „Komm mal her, meine Liebe! Ich will dir was sagen! Schließe bis morgen den Scheck in deinen Schreibtisch und knistere nur mit dem Brief. Das wird dieselbe Wirkung haben.“

Der Brief ist nicht mehr da, das Geld schon lange verbraucht, Heydekrug einstweilen verloren – aber in meinem Herzen knistert es immer noch, wenn sich das Jahr auf das Weihnachtsfest zuneigt.

Elisabeth Josephi

Die Verfasserin dieser Heimaterinnerung stammt aus dem Baltikum. Sie war Ehefrau des evangelischen Pfarrers von Russisch-Krottungen. Nach dem Tode ihres Mannes kam sie ins Memelland und wurde eine der Unseren. Aus dieser Zeit datiert auch ihre enge Verbundenheit mit unserer Zeitung. Am 7. 9. 1979 vollendete sie ihr 91. Lebensjahr. Ihr Weihnachtsbeitrag zeigt, daß sie sich noch einer ungewöhnlichen geistigen Frische und Regsamkeit erfreut. In den letzten Jahren verlor sie zunächst einen Sohn und nun kürzlich unerwartet auch die Tochter Helga. Wir wünschen ihr, daß sie diese Schicksalsschläge mit der gleichen Tapferkeit überstehen möge, die sie schon immer ausgezeichnet hat.



Das dreifache Malheur

Der Briefträger Ennulat, der Jahr für Jahr, im Sommer wie im Winter, getreulich seinen Bezirk bestellte, hatte nach der Geruhsamkeit der Weihnachtstage ganz unvermittelt ein schlimmes Bein bekommen. Die Schmerzen piesakten ihn so arg, daß selbst das Allheilmittel Brennspiritus, Tag und Nacht angewandt, keine Linderung brachte. Doch schlimmer als diese Beschwerden traf ihn die Tatsache, daß er mit einem so kranken Bein unmöglich seinen Dienst versehen konnte.

Was nun?

In aller Frühe des nächsten Tages machte seine Tochter Christel sich auf den Weg, um in der Posthalterei Vaters Ausfall zu melden. Es froh kräftig, und der Schnee knirschte nur so unter den Füßen. Trotzdem fand die Christel, daß es eigentlich schön sein müsse, so wie der Vater täglich über das weite Land zu ziehen, bei dem einen hineinzuschauen, bei dem anderen vorbeizukommen, hier ein paar Worte zu schabbern, dort ein bißchen zu plachandern. Um diese Zeit freuten sich doch alle über einen Gruß von der Außenwelt, ganz besonders die Leute weit draußen, abseits des Dorfes. Der Briefträger kam gewissermaßen als lieber Besuch zu ihnen.

In Christel reifte immer mehr der Entschluß, den Vater für die Zeit seines Ausfalls zu vertreten. Und sie hielt mit diesem Gedanken auch nicht hinter den Berg. Auf der Posthalterei begrüßte man ihren Vorschlag. So kam es dazu, daß die Christel schon

kurze Zeit später mit gefüllter Posttasche wieder vor dem Elternhaus stand.

„Das nenn' ich Courag'!“ meinte der Vater anerkennend und lachte erheitert auf. Denn auch Dienst kann so etwas wie Eigentum werden, wenn man Jahr für Jahr in getreuer Pflichterfüllung verharrt.

Christel freute sich, daß ihr Entschluß in des Vaters Sinn war.

„Na, denn wolln wir mal!“ meinte sie.

„Viel Glück auch!“, rief die Mutter ihr nach. Schon war sie fort.

Auf dem Nachhauseweg, mit der leeren Posttasche, machte das Mädlein sich noch einen Spaß eigener Art. Sie kam entlang des Stromes zurück, auf dessen Mitte das Eis wunderbar eben war. Und guter Rückenwind begünstigte noch den Heimweg. Aber die Zeit, die die Christel dabei gewann, verplauderte sie kurz darauf wieder; denn auf demselben Weg, den sie genommen hatte, kam ihr ein Wagen mit Langholz entgegen, der zum Sägewerk wollte. Das dralle Gespann wurde von einem jungen Mann gelenkt, den die Christel nach kurzem Gruß als einstigen Schulkameraden einer höheren Klasse erkannte. Sie hatten sich seit vielen Jahren nicht mehr gesehen und waren nun beide erstaunt, was für forsche Menschen die dazwischenliegende Zeit aus ihnen gemacht hatte.

Der Hof jenes jungen Mannes lag auf der anderen Seite des Stromes, doch der Nähe wegen hatten seine Eltern es einst vorgezo-



gen, ihn in dem Dorf zur Schule gehen zu lassen, aus dem die Christel stammte. Den Strom betrachtete man dabei gar nicht so sehr als Hindernis. Im Winter ging es über das Eis, und wenn der Strom offen war, fuhr man mit dem Kahn hinüber.

Und da es im Winter eben noch einfacher als im Sommer war hinüberzukommen, sagte der junge Mann an jenem Tag beim Abschied zur Christel: „Kuck doch mal bei uns herein! Wenn du alles verteilt hast, sind es ja nur noch fünf Minuten bis zu unserem Haus.“

Die Christel versprach es. Und drei Tage später machte sie ihr Versprechen wahr.

Erst da stellte sie fest, daß der Ewald ganz allein geblieben war; Vater und Mutter waren ihm gestorben. Diese Tatsache sollte ein paar Wochen später den Hintergrund zu dem bilden, was das doppelte Malheur, das der Christel widerfuhr, zu einem dreifachen werden ließ.

Der Ewald hatte in der folgenden Zeit des öfters unten am Strom gewartet, um die Christel am äußersten Ende ihres Postbezirkes abzufangen und für ein Weilchen zu sich einzuladen. Die Christel folgte ihm gern. So waren diese kleinen Treffen den beiden bald zur lieben Gewohnheit geworden. Es war unvergleichlich gemütlich in jenem Haus am Strom. Alles war so, als sei die Hausfrau nur eben ins Dorf gegangen, um Besorgungen zu machen. Die Christel gewann das alles mehr und mehr lieb. Und den Ewald dazu.

Ja, und dann kam es eines Tages zu dem Malheur. Viel später als sonst war es an jenem Nachmittag geworden, bis die Christel den letzten Brief aus ihrer Tasche hatte. Es war, als hätte sich die halbe Welt verschworen, den Menschen dieses Dorfes just zu diesem Tag zu schreiben. Die Christel war darüber recht verärgert; denn es war einer jener Tage, an denen der Ewald unten am Strom auf sie wartete.

Natürlich war er diesmal nicht mehr da – bei dreieinhalb Stunden Verspätung.

In Windeseile stob die Christel den Strom entlang. Noch ein kurzes Stück, und schon lag das strohgedeckte, holzverschaltete Haus mit seinem rauchenden Schornstein vor ihr. Sie fühlte fast schon seine Behaglichkeit. Da aber knackte und prasselte es plötzlich, und ihr wurde erbärmlich kalt. Die Christel hing halb auf dem Eis und steckte halb im Wasser. Sie war in eine Wune geraten, ein Loch im Eis, das nur leicht zugefroren war und – durch neuen Schnee verdeckt – sich nicht mehr von der Oberfläche rundum unterschied. Hinzu kam, daß es tagsüber ganz schön getaut hatte.

Nach einigem Bemühen konnte die Christel sich aus ihrer gefährlichen Lage retten. Nur die Posttasche versank in den Fluten und mit ihr so einige Märkchen, die die Christel vom Zustelldienst mitgebracht hatte.

Ein doppeltes Malheur also.

Verdattert schleppte sich die Christel zu ihrem Ewald. Der mußte sie fürs erste lieb zu trösten. Dann aber kam das nächste Problem. So naß wie sie war, konnte sie nicht aus dem Haus. Sie mußte zunächst einmal die Sachen trocken haben und sich richtig durchwärmen. Auch das Haar troff vor Nässe. Der Ewald sorgte für einen steifen

Grog und wickelte die Christel in warme Decken. So saß sie lieb umsorgt am mollen Kachelofen und wärmte sich. Unvergleichlich wohl war ihr dabei.

Draußen aber dämmerte es bereits. Nach zwei Stunden herrschte völlige Dunkelheit, doch Christels Sachen waren immer noch nicht trocken.

„Mach dir nichts drauß – bleibst eben bei mir, ich freu mich!“ meinte der Ewald, der sich zu ihr auf die Ofenbank gesetzt und seinen Arm um ihre Schultern gelegt hatte.

„Die Eltern werden sich sorgen!“ entgegnete die Christel.

„Sie können sich freuen, daß du nicht ertrunken bist!“

Christel blieb. Aber am nächsten Morgen in aller Frühe wollte sie heim – lange bevor sie auf der Post sein mußte; denn es gab zu Hause ja noch so allerlei zu beichten. Wenn die Christel daran dachte, vergingen ihr Hören und Sehen. Und doch war es aufregend schön, hier zu sein. Um nichts in der Welt hätte sie diese Stunden eingetauscht. Der Ewald war ein großartiger Mensch, das erkannte sie in dieser Zwangslage ganz klar.

Sie brach am nächsten Tag in aller Herrgottsfrühe auf. Der Ewald ging mit ihr.

„Bis zum anderen Ufer begleite ich dich – wer weiß, wo du mir sonst landest!“ scherzte er. „Untergehen oder vor meinem Vater stehen, das ist heute morgen ziemlich dasselbe“, gab sie mit einigem Galgenhumor zurück.

Sie behielt recht. In die Memel zu fallen, war schon ein Malheur, das nach Ansicht des

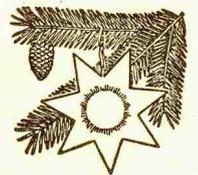
Vaters gar nicht hätte sein brauchen, weil die Christel überhaupt nichts auf dem Strom zu suchen gehabt hatte. Und daß die Tasche mit dem Geld versunken war, empfand der redliche Mann geradezu als unverzeihlich. Doch daß seine Tochter außerdem noch eine ganze Nacht lang mit einem jungen Mann allein in dessen Haus verbracht hatte, das setzte allem die Krone auf! – Die Christel hätte es verschweigen können – aber das wollte sie nicht. Die Eltern sollten die volle Wahrheit wissen; denn schon am nächsten Sonntag wollte der Ewald herüberkommen und um ihre Hand anhalten. Dann hätten sie ohnehin erfahren, daß er allein lebte. Und daß er kommen wollte, gab ihr Mut. Mochte kommen was da wolle – sie würde schon durchhalten! Jenes herrliche Gefühl in ihrem Herzen stand über allem. So ertrug sie auch die schallende Ohrfeige von ihres Vaters Hand, die für eine Zweiundzwanzigjährige auch damals eine harte Sache war.

Aber schon am Sonntagabend, nachdem der Ewald bei den Eltern gewesen war, glätteten sich die Wogen wieder. Der Vater gab der Christel zu verstehen, daß er alles nicht so gemeint habe und das versunkene Geld auf keinen Fall von ihrem Sparbuch zu holen sei. Er allein würde es erstatten; denn es sei ja schließlich sein Dienst gewesen, den sie versehen hätte.

Noch im selben Jahr zog die Christel ganz hinüber in das gemütliche, anheimelnde Haus unten am Strom. Und das dreifache Malheur war vergessen.

Hannelore Patzelt-Hennig

Weihnachtsvorbereitungen



Es ist erst Oktober, aber die Warenhäuser und Verbrauchermärkte bieten bereits die ersten Weihnachtsartikel an. „Geht das schon wieder los? In jedem Jahr fängt's früher an!“ Solch verdrießliche Reden dringen an mein äußeres Ohr. Aber mein inneres hört den Seufzer meiner Mutter, halb lachend, halb weinend hervorgestoßen: „O, daß ich tausend Hände hätte!“ Es fing nämlich schon damals, vor mehr als einem halben Jahrhundert, genauso früh an!

Kaum waren die September-Geburtstage überstanden – es waren damals wie heute sieben in der Familie –, mußte für Weihnachten vorgesorgt werden. Lange schon hatte meine Mutter die Mohnkapseln, ehe sie sich ganz öffneten, gesammelt, zum Trocknen auf Papierbögen ausgebreitet und schließlich die Mohnkörner vorsichtig herausgeschüttelt. Sie wurden im Leinensäckchen trocken und luftig für die Weihnachtsbäckerei aufbewahrt, für die Mohn torte auf Mürbteig und die saftigen Mohnstriezel.

Gleich bei der Apfelnernte erhielten die Baummanns Renetten einen besonderen Platz in der Apfelkammer. Sie sollten später mit ihren

prächtigen Farben den Baum schmücken, und immer war der Silberkorb (reiner Jugendstil) mit Äpfeln die Hauptzierde des Gabentisches. Waren die Äpfel für uns Kinder wenigstens ein Augenschmaus – sie durften vor dem Fest nicht gegessen werden –, so bekamen wir die Haselnüsse nicht einmal zu sehen: Großvater hatte sie geerntet und bewahrte sie in einem dazu bestimmten Sack an geheimem Ort auf. Sie kamen erst auf unserem Bunten Teller wieder ans Licht.

Aber auch wir Kinder hatten unsere Geheimnisse und Heimlichkeiten. Früh hatten wir gelernt, eine Arbeit beizeiten anzufangen, wollte man nicht gehetzt werden. So gingen wir gleich nach den Herbstferien am Nachmittag zur Handarbeit in die Privatschule, wo uns Fräulein Kaczmarek mit Rat und Tat zur Seite stand. Sie war dann nicht wie sonst die gestrenge Lehrerin, und wir liebten diese Stunden sehr. Voll Eifer stickten, nähten, strickten, häkelten, malten, sägten und leimten wir. Zum Schluß baute sie die fertigen Handarbeiten auf und lud die Eltern zur „Ausstellung“ ein. Diese durften natürlich nicht erfahren, wer was für wen gearbeitet hatte.

Das große Winterfest des Frauenvereins fand schon Anfang November statt. Dafür übten nicht nur die Erwachsenen allerlei Theaterstücke, Tänze und Lieder ein. Auch wir Kinder mußten mit Chorsingen und Volkstanz unser Teil zur Feier beitragen. Es machte uns nichts aus, daß der große Saal im „Hotel du Nord“ (so vornehm stand der Name auf dem Geschirr des Hauses) ungeheizt war. Nach der Probe tanzten wir uns warm.

Das Frauenfest gehörte nur insofern zur Weihnachtsvorbereitung, als der Erlös daraus caritativen Zwecken diente. Eine richtige vorweihnachtliche Feier fand erst im Dezember statt und wurde fast nur durch uns Kinder gestaltet. Wir spielten einmal vor der Allgemeinheit für Eintrittsgeld und dann noch einmal gratis, nur für die Alten der Gemeinde. Sie saßen an den langen, weißgedeckten Tischen und labten sich an Kaffee und Kuchen (vom Eintrittsgeld) und – hoffentlich! – auch an unserem Spiel. Wir selbst fanden es nämlich wunderbar: Frau Pfarrer Schernus hatte ein Stück ausgesucht und mit uns eingeübt, worin Hänsel und Gretel alle Märchengestalten des Waldes erlebten: Irrlichter, Nixen, Elfen, Zwerge und natürlich das Pfefferkuchenhaus. In einem anderen Jahr gab es tanzende Schneeflocken und eine wunderschöne Weihnachtsfee, dazu viele neue Lieder. Alles mußte vorher fleißig geübt werden, und vielleicht kamen wir daher nicht dazu, uns mit eigenen Wünschen allzusehr zu beschäftigen. Die Eltern erwarteten von uns ein anständiges Zeugnis und außerdem, daß wir beim Plätzchen- und Marzipanbacken halfen. Unsere

Phantasie war so angeregt, unsere Kraft so angespannt, daß es bisweilen – höchst unheimlich – am Heiligen Abend noch zum Gewitter kam. Aber wenn wir dann vor dem Baum in seinem Kerzenglanz standen, schämten wir

uns so gewaltig vor diesem golden, strahlenden Licht, daß wir nur mühsam unsere Verslein hervorstottern konnten. Erst allmählich wurde die Stimme frei im Gesang: „O du frühliche...“
Eva Witte

Ein heller Schein über dem Fluß

Von Hannelore Patzelt-Hennig

Im schlichten Schmuck stand der Weihnachtsbaum in der niedrigen Stube des alten Bauernhauses draußen in der Memelniederung.

Es war Heilig Abend. Mutter und Tochter verrichteten die letzten noch notwendigen Arbeiten in der Küche.

Der Vater saß mit seinem Sohn schweigend auf der Ofenbank. Sie hatten die Tiere schon versorgt und waren mit der Arbeit fertig. Wie immer hatten sie heute, zum Heiligen Abend, mehr Futter in Tröge und Krippen gegeben, obwohl sie in diesem Jahr sehr haushalten mußten, denn es war eine knappe Zeit. Die Ernte war schlecht ausgefallen. Die kleine Landwirtschaft, die sie hatten, konnte sie kaum ernähren.

Nun kamen jedoch um die Weihnachtszeit in der Memel stets die Quappen in Massen zum Laichen geschwommen. Und wie jene Bauernfamilie waren viele Leute froh, ihren kargen Tisch um die Feiertage mit diesen herrlichen,

um einen Meter langen, dicken, schmackhaften Fischen bereichern zu können.

Schon mehrere Male war der Vater mit seinem Sohn in den letzten Tagen auf den Fluß hinausgefahren und hatte Netze ausgeworfen. Sie hatten auch jedes Mal einen guten Fang gehabt. In der Räucherammer hingen schon mehrere Prachtexemplare dieser Weihnachtsfische auf Vorrat.

Es dunkelte bereits. Die beiden Männer aber überlegten, während sie hier müßig auf der Ofenbank saßen, ob es den Heiligen Abend zu sehr entweihen würde, wenn sie jetzt noch rasch einmal auf Fang hinausführen. Allerdings sagte keiner etwas zum andern; jeder behielt diese Gedanken für sich.

Schließlich machte der Vater dem Grübeln ein Ende. „Komm, mein Sohn! Eine Stunde können wir noch fahren, das wird der liebe Gott uns nicht vertübeln.“

Sie gingen schweigend zum Strom, der in diesem Jahr noch nicht zugefroren war. Am Ufer schaukelte ihr Kahn, im Weidenstrauch befestigt. Der Sohn löste die Kette, und sie stiegen ein.

Über dem Fluß lag bereits tiefe Dunkelheit. Ruhig begann die heilige Nacht. Nur das Plätschern der Ruder war zu vernehmen.

Sie fuhren ein Stück hinaus. Dann sagte der Vater: „Hier werden wir es versuchen!“

Er kannte die Strecke, die die Quappen in dem Flußbett nahmen, aus jahrelanger Erfahrung sehr genau und wußte in etwa, wo es günstig war, das Netz auszuwerfen.

Der Junge griff nach dem Netz und wollte es dem Vater reichen, da aber blendete ihn plötzlich eine unbeschreibliche Helle. Er ließ die Hand sinken, und dann war wieder Nacht um sie beide.

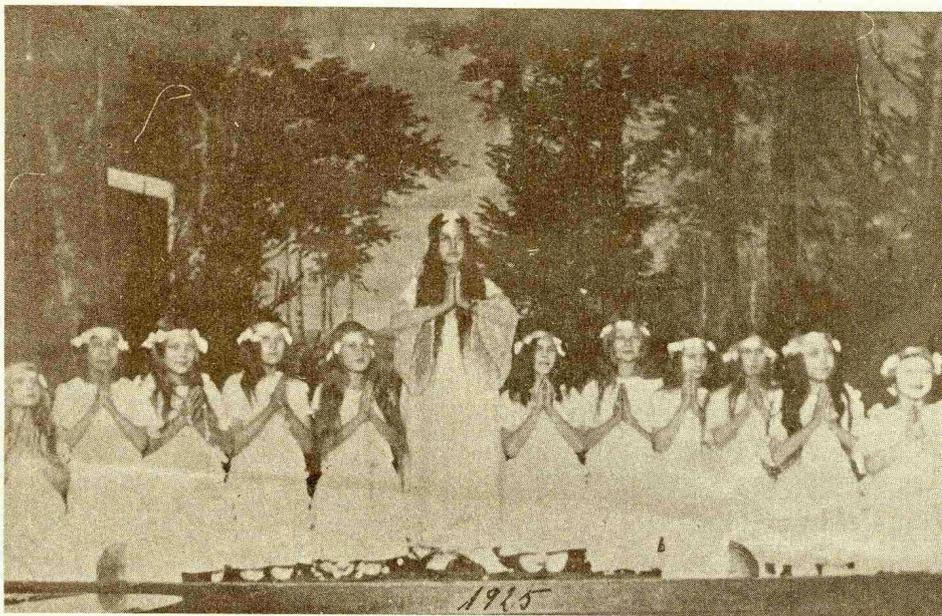
Der Vater sagte kein Wort. Er griff nach den Rudern und tauchte sie in den Strom.

In stillem Einvernehmen ruderten die beiden zurück. Keiner rührte mit einem Wort an dem Erlebten.

Erst Jahre später erzählte der Sohn seinen Enkelkindern von jenem hellen Schein über dem Fluß, den er sich nicht erklären konnte. Sicher war er sich nur dessen, daß sein Vater ihn auch gesehen hatte. Und sicher war für ihn auch, daß er dem Vater genauso übernatürlich vorgekommen war wie ihm.

*

Diese seltsame Weihnachtsgeschichte ist auch in dem 1978 erschienenen Weihnachtsbuch der Verfasserin unter dem Titel „In den Stuben überall“, Martin-Verlag, 8941 Buxheim/Allgäu, 9,80 DM, enthalten.



Russer Schneeflocken
von 1925

Ganz leise fallen die Flocken
Und hüllen den Weg dir ein.
Ganz leise beten die Glocken:
„Nun, Christkind, ziehe ein!“

Dieses war der Schlußvers eines Schneeflockenreigens mit der Musik von Kantor Wassall. Frau Pfarrer Schernus hatte das Spiel zu einer Russen Adventfeier eingeübt mit den Kindern: v.l.n.r. Ursula Witte, Anni Bajohr, Irmgard Witte, Grete Buttkeleit, Gertrud Pape, Clara Krueger, Ruth Schernus, Elsbeth Sallawitz, Grete Sallawitz, Tutti Kittel, Luise Schernus, Nucki Kittel.

Weihnachten bei Onkel Carl

Memeler Erinnerungen von Sophie-Charlotte Gusovius



Dicker Schnee lag zu beiden Seiten der Straße aufgetürmt. Die Fahrbahn war von den vielen Pferdeschlitten festgefahren. Onkel Carl Piepers Schlitten fuhr vor unserem Haus in der Polangenstraße 18 vor und holte die Eltern und uns fünf Kinder ab: Erich, Theo, Friedel, Trudchen, die auch Trautsterchen oder Truschchen genannt wurde, und mich, die Lotte.

Tante Gretchen, die ich als kleines, etwas verwachsenes Persönchen in Erinnerung habe, hatte bei unserer Ankunft am Libauer Platz schon das Mittagessen fertig, und bald trug das Mädchen die Suppe auf. Wir Kinder mußten von dem schönsten Spielplatz, den man sich denken kann, ins Haus gerufen werden. Onkel Carl hatte uns in einer Ecke des langen Hofes einen Rundlauf, eine Schaukel, eine Wippe und ein Ringspiel aufstellen lassen. Das war dort, wo die Pferde­ställe mit den großen Haferkästen und die Wagenremisen lagen. Auf dem langgestreckten Gelände gab es auch ein kleines Büro mit Gardinen an den Fenstern, und Kutscher Emil hatte dort seine Wohnung.

Nach dem Hereinkommen hieß es Hände waschen. Dann stellten wir uns hinter unsere Stühle, bis Onkel Carl das Tischgebet

gesprochen hatte. Zu essen gab es bestimmt etwas, was wir gern aßen. Tante Gretchen kannte unsere Lieblingsgerichte. Stehend dankte Onkel Carl dann für die Speisen. Wir Kinder verzogen uns in einen kleinen Salon, der neben Onkels Zimmer lag und in dem wir ganz artig und leise sein mußten. Onkel ging auch trotz Besuch nicht von seiner Gewohnheit ab, auf dem Kana­pee ein Mittagsschläfchen zu halten. Wir warteten geduldig, bis Onkels erste Schnarchtöne wie Donnerhall zu hören waren. Dann konnten wir ungestört herumstöbern, die Nippesfiguren auf dem Kaminsims anfassen und die alte holländische Uhr mit den kostbaren Intarsien unter dem Glassturz bewundern. Diese Uhr erbe­te später meine Mutter, und auf eine mir heute noch rätsel­hafte Weise kam sie ohne Glassturz mit auf die Flucht und steht heute in meiner Wohnung. Ein alter Uhrmacher in der Düsseldorf­er Altstadt, der uns von Freunden empfohlen worden war und der sie wieder in Gang brachte, war gerührt über die sorgfältige Verpackung der einzelnen Teile in den Mullwinden unserer jüngsten Tochter Karin.

Aber kehren wir nach Memel zurück! Die

Zeit schlich dahin, bis endlich Tante Gretchen die Türen öffnete und ihr das Mädchen mit dem Tablett mit dem Kaffeegeschirr folgte. Es winkten selbstgebackene Köstlichkeiten wie Mohnstollen, Dresdner Stollen, Raderkuchen und Windbeutel mit Schlagsahne. Nun erschienen auch unsere Eltern, die ebenfalls geruht hatten, und wir setzten uns um den festlich gedeckten Tisch im Salon. Die Türen zum Weihnachtszimmer aber blieben weiterhin verschlossen. Uns kam das alles zu langsam vor – das gemächliche Kaffeetrinken, das Loben der Kuchensorten, das familiäre Gespräch. Endlich, endlich wurde abgeräumt. Onkel

Die Verfasserin dieser Weihnachts­erinnerungen, eine geborene Siebert, ist Vorsitzende der Memellandgruppe Düsseldorf. Sie erhielt kürzlich die silberne Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen verliehen. Der Vorsitzende der Landsmannschaft händigte sie ihr im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf aus und würdigte ihre langjährige Tätigkeit im Dienste der vertriebenen Memelländer.

und Tante verschwanden mit vielsagendem Lächeln im Weihnachtsaal. Der Familien­dackel, Männe Siebert gerufen, den wir natürlich nicht zu Hause gelassen hatten, war schon so aufgereg­ert wie wir.

Und jetzt ertönte das ersehnte Glöckchen. Die Tür öffnete sich und gab den Blick frei auf einen Weihnachtsbaum im Lichterglanz, der mit seinem glitzernden Stern bis an die Decke stieß. Feierlich wurde es uns ums Herz, und wir standen in unseren weißen Matrosenkleidchen und -anzügen wie gebannt, in den Händen unsere kleinen Geschenke und die Blätter mit den Gedichten in Schönschrift, von bunten Alumbildern umrahmt.

Unsere liebe Mutti setzte sich an den Flügel und stimmte „Stille Nacht“ an. Onkel Carl las die Weihnachtsgeschichte aus der Familienbibel vor. Nun kamen wir Kinder mit unseren Gedichten an die Reihe. Mit einem Diener oder Knicks überreichten wir Onkel und Tante unsere kleinen Päckchen. Trusch und ich spielten vierhändig das „Weihnachtsglöckchen“, dessen Noten ich kürzlich in Düsseldorf wieder erstehen konnte.

Und dann kam der ersehnte Augenblick, in dem Onkel Carl uns einzeln zu unseren Geschenkecken führte. An der Wand stand ein langer Tisch, der mit einem bis auf den Fußboden reichenden weißen Tisch­tuch bedeckt war. Kleine Tannenbäume mit Kerzen und bunten Kugeln standen drauf. Und unter dem Tisch hatte jedes von uns fünf sein „Zimmerchen“. Onkel Carl war Holzkaufmann und reiste oft nach Rußland, wo er auch meistens die Geschenke für uns einkaufte. Voller Herzklopfen sahen wir nach, was er sich wohl diesmal ausgedacht hatte.

Wir Mädels bekamen große Puppen mit pelzbesetzten Mäntelchen und passenden Baretten, Trudchen in Rosa, ich in Hellblau. Die Puppen trugen Schlittschuhe am weißen Riemen über dem Arm. In einem anderen Jahr bekamen wir eine vollständige Puppenküche, und ich erinnere mich, daß ich in dem

Sternsinger mit Fäustlingen

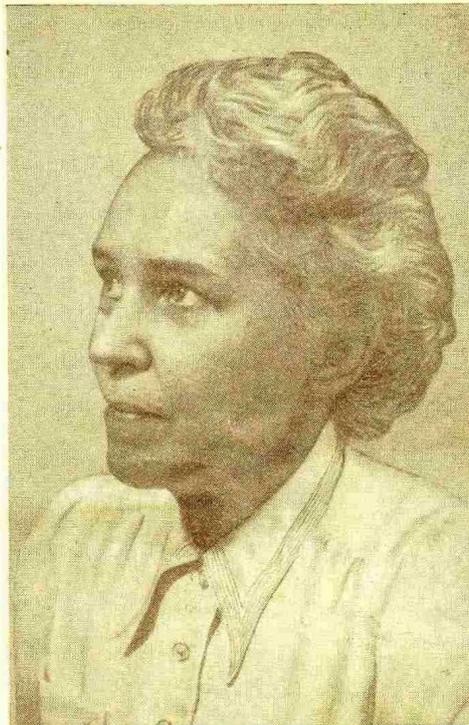
Das Sternsingerlied aus dem Memelland, das Charlotte Keyser in einer ihrer Erzählungen mitteilt, besaß ich in einer Handschrift unserer Russer Dichterin. Ich erinnere mich noch gut an den vorweihnachtlichen Leseabend, den sie vor mehr als zwanzig Jahren in Hameln hielt. Die kleine Geschichte vom Auftreten der „Sternjungens“ am Heiligen Abend in ihrem Russer Elternhaus erhielt herzlichen Beifall. Als Russerin fühlte ich mich unter all den Zuhörern besonders stolz für Charlotte, denn wie sie in ihrem schwarzen Kleid und im schimmernd weißen Haar so vor uns saß, war sie eine Verkörperung von Alt-Ruß.

Am Schluß der Lesung faßte ich mir ein Herz, wies auf den Goldpapierengel am Tannenzweig hin, mit dem ich ihr Lese­pult geschmückt hatte, und sagte: „Ein Gruß aus Ruß!“

Sie fragte nach meinem Namen und meiner Tätigkeit und nickte befriedigt, als sie von meiner Handweberei hörte. Im Verlauf des Gespräches erwähnte sie auch ihre Jugend­freundin Karen Ancker. Da mußte ich lachen und sagte: „Mein Schwiegervater hat sie noch als kleine Marjellens erlebt und oft von Ihren Streichen erzählt.“

Da lachte auch sie und freute sich so, daß sie mich bei der Hand faßte und in den noch immer gefüllten Saal laut hineinrief: „Die ist auch aus Ruß!“

Eva Witte



Charlotte Keyser

Herd echte Schokoladenplätzchen backen konnte, die ich Vaters Masseur, Herrn Stutzkeit, zum Kaffee anbot. Dann war es einmal ein Puppenhaus mit Stehlampen und Blumenkrippen - für die damalige Zeit unerhört neu. Die Brüder bekamen Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Rodelschlitten und wertvolle Spiele, später sogar Fahrräder. Männe fand unter dem Weihnachtsbaum eine echte Wurst, und Tante Gretchen war voller Sorge, daß er sie nicht auf dem Teppich, sondern in der Küche verspeiste.

Natürlich hatten wir auch schon die Bunten Teller entdeckt, die neben unseren Bäumchen auf dem Tisch standen. Von den Zucker- und Pfeffernüssen bis zum Marzipan war alles selbst gebacken, auch die dicken Schokoladenpfefferkuchen mit ihrer Mandelverzierung. Ja, Tante Gretchen war eine prachtvolle Hausfrau! Sie hatte nach dem Tode von Onkel Piepers Frau Bertha geb. Fütterer die Führung des Haushalts übernommen und durfte nichts an den traditionellen Weihnachtsvorbereitungen ändern. So buk sie genau so zeitig wie einst Tante Bertha die Pfeffernüsse, und wenn wir Kinder vor Weihnachten einmal zu Baumanns Schlittschuhbahn gingen, die gegenüber von Onkel Pieper lag, huschten wir zu ihr hinein und ließen uns Taschen und Muffs voll Leckerzeug stecken.

Meistens hatten wir schon vor dem Abendessen Bauchschmerzen vom Naschen, denn überall standen Schüsselchen mit Marzipan und Kleingebäck herum, und wir konnten unsere Bunten Teller schonen. Der Abendbrottisch wurde in der freien Hälfte des Weihnachtssaales gedeckt. Da gab es eine gestürzte Stütze in Hasen- oder Fischform, eingelegten Rollmops, Cremeheringe, Heringssalat, geräucherte Gänsebrust, kalten Gänsebraten und eine große Schüssel mit Bratkartoffeln.

Zur Verdauung hatten wir Kinder uns ein besonderes Spiel ausgedacht, das den Onkel sehr amüsierte. Wir legten uns unter den Flügel, die Beine angezogen, auf den Rücken. Mit den Füßen stießen wir uns kräftig von der Wand ab und schnellten auf dem blankgebohnerten Boden weit in den Raum. Es gab Sieger und Preise. Dann aber hieß es die Geschenke einpacken und sich warm anziehen. Vor dem Haus stand Kutscher Emil mit dem Schlitten, um uns nach Hause zu bringen. Unsere vertraute Anna nahm uns in Empfang. Sie hatte es nicht leicht an diesem Feiertag, uns in die Betten zu stecken. Noch lange lagen wir wach, dachten an Onkel und Tante, an den schönen Weihnachtsbaum und die herrlichen Geschenke, die nun bis zum nächsten Morgen auf uns warten mußten...

Gedanken zu Weihnachten 1979

Wann wird es Frieden in der Welt?

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute, diese Frage müssen wir uns täglich stellen, wenn wir in die Zeitungen schauen oder die Nachrichten in Funk und Fernsehen verfolgen.

Doch besonders dringt sie in der Vorweihnachtszeit auf uns ein, wenn wir uns dem Weihnachtsfest, dem Fest des Friedens nähern.

Von Jahr zu Jahr hoffen wir auf seine Verwirklichung. Doch immer wieder müssen wir enttäuscht feststellen, daß trotz aller feierlicher Erklärungen und Beschwörungen die brutale Gewalt und menschenverachtende politische Handlungen an der Tagesordnung sind.

Wir mußten erfahren, daß nicht nur Diktaturen sich über die Verpflichtung zur Achtung der Menschenrechte und der Menschenwürde hinwegsetzen, sondern daß auch religiöse Fanatiker dessen fähig sind. Die islamische Revolution im Iran ist gekennzeichnet von Blut, Rache und Vergeltung. Sie hat gerade in diesen Tagen die Welt an den Rand eines Krieges geführt und niemand weiß, ob er sich wird vermeiden lassen.

Geiselnahmen und Brandstiftung auch in Pakistan; ja selbst im Heiligtum des Islam, in der Mekka-Moschee, vollzog sich eine Geiselnahme, die durch Einsatz von militärischen Kräften beendet wurde.

Auch in Israel gehen die Terror- und Bombenanschläge weiter und es scheint sich hier um eine Kette ohne Ende zu handeln.

Das Flüchtlingsdrama in Ostasien zeigt uns, daß Aufrufe zur Vernunft und Menschlichkeit nicht fruchten, wenn ein ideologisch ausgerichtetes Regierungssystem seine Ziele verfolgt. Es stört sich nicht um Hunger, Flucht und menschliches Elend.

Wo ist der Friede? Wo ist die Menschlichkeit? Wo bleiben die Beachtung der internationalen Verträge und Absichtserklärungen, die weltwei-

ten Resolutionen der UNO, die zum Zwecke der Erhaltung bzw. Herstellung des Friedens und der Menschenrechte abgeschlossen und feierlich verkündet wurden?

Zur Zeit sieht es nicht anders aus, als daß Gewalt und Terror die bestimmenden Elemente in der Welt sind, diese Feststellung ist zwar eine bittere Erkenntnis, sie soll für uns jedoch der Anlaß sein, mit dazu beizutragen, daß sie nur eine vorübergehende Erscheinung sind. Wir müssen weiter mithelfen, daß Menschenrechte und Menschenwürde verwirklicht werden. Dazu ist es erforderlich, daß wir unsere Freiheit in jeder Beziehung bewahren, denn nur unfreie Menschen können einer Massenpsychose unterworfen und zu einem willigen Instrument politischer oder religiöser Ideologen und Fanatiker werden.

Lassen Sie uns daher weiter für Freiheit und Recht eintreten und dabei unser Tun und Handeln nach den Grundsätzen unseres christlichen Glaubens im Sinne der Menschlichkeit ausrichten.

Dann werden diese eines Tages die bestimmenden Faktoren in der Welt sein.

Dann werden auch wir dem Frieden etwas näher gekommen sein!

In diesem Sinne sage ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank für Ihre treue Mitarbeit und Mithilfe und wünsche Ihnen sowie Ihren Angehörigen eine angenehme Vorweihnachtszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, zufriedenes und friedvolles Jahr 1980.

Mein besonderer Gruß gilt allen Aussiedlern, die im letzten Jahr aus unserer Heimat in die Bundesrepublik Deutschland kamen. Ich hoffe, daß ihnen das Eingewöhnen in die neue Umgebung gelingen und sie sich in ihr bald heimisch fühlen mögen.

Mit freundlichen Grüßen in heimatlicher Verbundenheit
Ihr H. Preuß

O Tannenbaum...

August Witte sitzt am Fenster,
Lauernd hinter der Gardine
Späht er heimlich auf die Straße,
Ob auch alle Nachbarsleute
Seinen Weihnachtsbaum bewundern,
Seine kruschlig-kräuse Fichte.
Selber ausgesucht am Markttag,
Im Triumph nach Haus' getragen
In der festen Überzeugung,
Daß im weiten, grünen Walde
Nirgendwo ein beßrer Baum wuchs.

Eingepfählt ins grüne Holzkreuz,
Das beschwert mit Ziegelsteinen,
Füllt sie nun das Vorderzimmer
Von der Diele bis zur Decke
In der zugehör'gen Breite.
„Angetreten nun, ihr Sieben!
Macht euch hurtig an die Arbeit
Und poliert Baumanns Reinetten,
Daß im Grün sie rotgold leuchten!
Hängt zuerst sie an die Zweige,
Daß die Äste hold sich neigen.
Nun verteilt die sechzig Kerzen!
Nehmt nur von den glatten, weißen:
Bunt darf bloß der andre Schmuck sein.
Nehmt mir davon nicht zu wenig,
Nehmt die Engel, nehmt die Vögel
- Den Kanari und den Zeisig -,
Kleine Kugeln, gläsern' Glocken,
Ketten, schwer wie Silber-Rauhreif,
Ketten, leicht wie schaumgeblasen,
Und zum Schluß noch goldne Fäden
Und auch solche noch von Silber!“

Schimmernd steht die Schöngeschmückte
Nun im holden Hauch der Kerzen,
Und es zittern ihre Zweige,
Beben wie der Kinder Herzen
Unterm Klang der Weihnachtslieder.
Am Klavier begleitet Mutter,
Mächtig orgelt Augusts Stimme,
Denn „Es ist ein Ros' entsprungen“
Ist das liebste ihm von allen.

Unterbrochen von Gedichten,
Die nun alle nach der Reihe
Möglichst schön und langsam sprechen,
Singen sie so wohl zwei Stunden...

Endlich gibt es die Geschenke:
Marzipan auf buntem Teller,
Bücher, Bilder, warme Handschkes,
Puppen, Teddys, Bleisoldaten.
Und die Kinder lachen, lärmern.
Immer stiller wird der Vater,
Spricht kein Wörtchen, sieht nur sinnend
Auf den Baum und seine Kerzen.

„Warum blickst du so versunken?“
Frageri lächelnd dann die Sieben.
„Das könnt ihr noch nicht verstehen!
Wenn ihr einmal selbst so alt seid,
Werdet dann auch ihr so sitzen,
Werdet gar nichts andres wollen,
Als so sinnern und so schauen.“

*

Alt bin ich nun längst geworden...
Fern liegt Kinderzeit und Heimat,
Fern sind alle meine Lieben.
Aber alle Jahre wieder
Blüht im Kerzenschein die Tanne,
Blühen Lieder aus der Stille,
Blüht die Freude, leuchtet Hoffnung,
Daß aus tumbem Alltagstaumel
Unser Herz zum Himmel sende
All sein Sinnen wie der Christbaum
Alle seine zarten Zweige.

Eva Witte



Edith Hundsdoerfer †

Am 13. November gab eine große Trauergemeinde der bekannten Heydekrügerin Edith Hundsdoerfer (70) auf dem Waldfriedhof zu Lüneburg das letzte Geleit.

Die Verstorbene, die in Heydekrug, Memel und nach der Vertreibung in Lüneburg ein Modeatelier innehatte, war lange Jahre Obermeisterin der Lüneburger Innung. Sie hatte stets regen Anteil am Vereinsleben in der alten Heimat und später in Lüneburg. Beim Zustandekommen der Traditionsgemeinschaft des Rudervereins Heydekrug und der Durchführung der späteren Treffen des RVH war sie besonders aktiv beteiligt.

An ihrem Sarg legten Vertreter des RVH einen Kranz in den Vereinsfarben nieder. Der Geistliche betonte, daß die Tote auch in ihrer neuen Heimat viele Freunde hinzugewonnen habe, die ihr Heimgang schmerzt. Eine echte memeldeutsche Frau hat unseren Kreis verlassen. Ehre ihrem Andenken!

Erna Conrad †

Am 12. November verstarb fern der geliebten Heimat in Schwerin die Memeler Lehrerin i. R. Erna Conrad. Viele Jahre wirkte sie erfolg- und segensreich an der Memeler katholischen Volksschule bis zu deren Auflösung, allseits geachtet und verehrt. Als ausgezeichnete Pädagogin und tiefgläubige Christin verstand sie es, den Kindern die Grundlage einer gediegenen Bildung mitzugeben. Auf ihrer Flucht gelangte sie nach Mecklenburg, wo sie bis zu ihrer Pensionierung im Schuldienst tätig war. Ihre Nichte, Lehrerin i. R. Lore Buxnowitz geb. Conrad, und deren Ehemann Lehrer i. R. Bruno Buxnowitz pflegten und umsorgten sie liebevoll bis zum Tode. Eine kleine Gruppe ehemaliger Memeler konnte dem Requiem beiwohnen und sie zur letzten Ruhe geleiten. Ehre ihrem Andenken!

G.W.

Besuche in der Heimat verboten

Aus der DDR erhalten wir Nachrichten, daß dort lebenden Memelländern Reisen ins Memelland ohne Angabe von Gründen verboten wurden. Bisher war es relativ einfach gewesen, aus der Sowjetzone nach Sowjetlitauen zu fahren und dort Verwandte zu besuchen. Wir wissen von mehreren Landsleuten, die alljährlich auf einige Wochen in die Heimat fahren. Seit Beginn dieses Jahres werden nun solche Besuchsreisen erschwert oder ganz untersagt. Damit rückt auch die von vielen erhoffte Reisemöglichkeit aus der Bundesrepublik Deutschland in die Heimat wieder in weite Ferne.

Friedrich-Wilhelm- und Thomasstraße

Seit acht Jahren bemühen sich litauische Restauratoren um die Wiederherstellung der Memeler Altstadt. Sie haben – zuletzt mit der Wiederherstellung der Fischerstraße – Außerordentliches geleistet und werden daher heute auch in anderen Orten

eingesetzt, z.B. in Skuodas oder Zagare oder auf der Nehring. Besonders stolz sind die Restauratoren auf die Einrichtung der Bildergalerie in einigen alten Bürgerhäusern der ehemaligen Otto-Boettcher-Straße, auf die Umgestaltung des Süderspitze-Forts zu einem Meeresmuseum und – natürlich – auf die in neuem Glanz erstrahlende Südseite der Fischerstraße bis zum Hotel „Baltischer Hof“.

Auf dem augenblicklichen Arbeitsplan stehen in Memel vor allem die Friedrich-Wilhelm- und die Thomasstraße sowie ein Nehringfischergarten in Sandkrug. **al.**

Ab ins vierte Hundert!

Das Memeler Dampfboot sucht seit langen Jahren überall Straßen, die an unsere Heimat erinnern. Unsere Leser haben bisher über 300 Ortschaften gefunden, in denen es Memeler Straßen, Memeler Plätze, Memelstraßen und Memelwege gibt. Viele dieser Straßen wurden erst auf Anregung unserer Leser neu benannt. Unsere Leserin Anni Gregor aus Datteln, in den Birken 6, meldet uns gleich zwei Memelstraßen, die sie in ihrer Umgebung gefunden hat und die von uns bisher nicht erfaßt wurden. Damit haben wir nun im letzten halben Jahr das vierte Hundert in Angriff genommen!

304. 4354 Datteln

305. 4353 Oer-Erkenschwick.



Gratulation dem Ehepaar Posingies, früher Adl. Prökuls, heute 2301 Neuwittenbek, zum seltenen Fest der Diamanthochzeit am 31. 10. Kennengelernt hatten sich die beiden auf dem Gut Adl. Prökuls im Kreis Memel, wo Mathilde als Hausmädchen und Friedrich als herrschaftlicher Kutscher und Pferdezüchter dienten. Sie heirateten 1919 in einer schweren Zeit, aber sie fuhren wie die Herrschaften in der Gutskutsche in die Kirche. Der zweite Weltkrieg riß das Ehepaar auseinander. Friedrich Posingies kam zum Kriegseinsatz, und seine Frau wurde auf der Flucht von den Russen überrollt und erst 1948 mit Mann und Sohn in Neuwittenbek vereint. Dort arbeitete das Ehepaar wieder auf dem unweit Kiel liegenden Gut, bis es sich in einem Eigenheim im Bölskamp zur Ruhe setzen konnte. Opa Posingies geht jeden Tag noch mindestens zwei Kilometer spazieren. Zahlreiche Verwandte, Bekannte, Freunde und Nachbarn, u. a. auch vier Urenkel, gratulierten dem Jubelpaar zum Ehrentag. Auch die Heimatzeitung schließt sich mit allen guten Wünschen für weitere glückliche Jahre an!

Adam Seigies, jetzt in 7030 Böllingen, Ahornweg 25, früher Purmallen, Krs. Memel, zum 85. Geburtstag am 7. Jan. 1980 gratulieren recht herzlich Deine Kinder und Enkelkinder.

Am 29. Dezember 1979 zum 84. Geburtstag! Frau **Berta Johanna Oselies**, geb. Rassau aus Tarwieden, Krs. Heydekrug.

Heute, in 2851 Lohe p. Bramstedt, Krs. Cuxhaven. In geistiger Frische, fröhlichen und selbstloser Lebensart bewältigt Frau Oselies noch viel Gartenarbeit, Heino, den

pflegebedürftigen Ehemann, und „gute Bücher“-Leserin geblieben ist. Was erhält den Menschen noch so tatkräftig: „Paar unerfüllte Wünsche lassen einen nicht so schnell alt werden.“

In Liebe und Dankbarkeit erfreuen sich mit, Kindern, Enkel und Urenkel, und wünschen noch viele gesegnete Jahre bei guter Gesundheit.

Margarete Krause geb. Thalies zum 80. Geburtstag am 16. 12. Tante Grete wohnte in der Heimat in der Wiesenstraße 8 und verbringt ihren Lebensabend in 2130 Rotenburg (Wümme), Upaltenweg 10. Die geborene Tilsiterin kam durch ihre Ehe mit Artur Krause, der einer Schmallingenker Familie entstammte, nach Memel und wurde hier so heimisch, daß sie sich ganz als Memelländerin fühlt. Sie ist durch die Jahrzehnte treue MD-Leserin. Ihre drei Kinder befinden sich in ihrer unmittelbaren Nähe, so daß sie reichlich Gelegenheit hat, sie und ihre Enkel bei sich zu sehen. Ihr Ehemann war vor seinem Tode lange Jahre Betreuer des Heimatmuseums Rotenburg, das durch zweimalige Brandstiftung in die Schlagzeilen kam und vielleicht auch Siegfried Lenz zu seinem letzten Roman angeregt hat. Wenn sich auch schon die Beschwerden des Alters bemerkbar machen, überrascht die Jubilarin doch heute noch durch ihre geistige Regsamkeit, ihren Humor und ihren Lebensmut. Wir wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Zufriedenheit und viel Freude an ihrer Familie.

Wir gratulieren Herbert Gusovius, Düsseldorf, Münsterstr. 159, zum 75. Geburtstag am 6. 1. Der geborene Allensteiner besuchte das humanistische Gymnasium zu Königsberg und trat anschließend in die größte deutsche Baustoff- und Kachelgroß-



handlung der damaligen Zeit, die Firma Fritz Cohn in Königsberg, ein. 1929 kam er als Geschäftsführer und Filialleiter der Firma F. Cohn und J. Abelmann nach Memel und hielt seitdem unserer Heimat in einem Maße die Treue, daß er mit Haut und Haaren einer der Unseren wurde. Er besaß eine 45-qm-Segelyacht „Peri“, war Mitglied des Kurischen Eisyacht-Clubs und Eigner der 15-qm-Eisyacht „Nixe“. Ganz in Memel verwurzelte er durch die Ehe mit Sophie-Charlotte Siebert. Hart traf es ihn, als er als selbständiger reichsdeutscher Handelsvertreter 1934 Memel verlassen mußte. Er zog nach Cranz und kehrte 1939 sofort wieder nach Memel zurück, wo er im Baustoffhandel tätig war. Bald wurde er mit dem Ausbruch des Krieges zur Wasserschutzpolizei eingezogen und damit von seiner Familie getrennt. Frau und Kinder fand er nach Kriegsende in Soltau wieder, wo er bis 1952 als Baustoffhändler wirkte. Dann siedelte die Familie nach Düsseldorf über, wo Herbert Gusovius zunächst zehn Jahre Geschäftsführer in einem Abbruchunternehmen und bis zu seinem Ruhestand die Seele der Buchhaltung eines renommierten Verlages war. Zwölf lange Jahre hatte er den Vorsitz der

Düsseldorfer Memellandgruppe; schwierige Augenoperationen zwangen ihn, das Amt vor sieben Jahren niederzulegen. Seitdem steht seine Ehefrau an gleicher Stelle und wird in ihrer Heimarbeit von ihrem Ehegefährten treu unterstützt. Wir wünschen dem Jubilar für seinen weiteren Lebensabend von Herzen alles Gute. Der

große Kreis von Verwandten, Freunden und Bekannten, vor allem auch die Mitglieder der Düsseldorfer Memellandgruppe, wünscht Herbert Gusovius weiterhin gute Gesundheit und die gleiche geistige Spannkraft, die ihn bisher ausgezeichnet hat. Übrigens: zu seinem Ehrentag weilt das Geburtstagskind im Schwarzwald!

Besinnliche Feier in Hannover

Wie alljährlich, so hatte auch diesmal die Memellandgruppe Hannover ihre Mitglieder zum 1. Adventssonntag eingeladen, im Freizeitheim Vahrenwald eine besinnliche Adventfeier zu erleben. Zahlreiche Memelländer versammelten sich um die mit Tannengrün und roten Kerzen geschmückte Tafel und bewunderten den schönen Weihnachtsbaum. Die Vorsitzende **Gerda Gerlach** deutete den Sinn der Stunde, indem sie dazu aufforderte, Unruhe und Hetze des Alltags zu vergessen und sich den Erinnerungen an den Advent in der Heimat zu öffnen. Nach dem Entzünden der Lichter erklang das Adventlied, das so gern im Memelland gesungen wurde: Macht hoch die Tür...

Zur Kaffeetafel waren Kaffee und Kuchen gestiftet worden und mundeten daher besonders gut. Frau Michalski vom BdV brillierte durch ihre Klavierstücke und die Begleitung der Weihnachtslieder, die alle gemeinsam sangen. Mit Bewegung hörte man die Geschichte der Entstehung unseres wohl schönsten Weihnachtsliedes „Stille Nacht“, das 161 Jahre alt ist und in 23 Sprachen erklingt. Irmgard Gabbatsch-Rogait erhielt viel Beifall für ihre adventlichen Gedanken und ihr Gedicht. Am Ende wurden die Nikolauspäckchen ausgetauscht, und ein gemütliches Plachandern schloß sich an. Ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute zum Neuen Jahr – das war der Abschiedswunsch, auch für die, die diesmal nicht an der Feier teilnehmen konnten.

99.

Adventsfeier in Köln

Der Vorsitzenden Frau Hanna Schäfer war es nicht gelungen, an einem Adventssonntag das passende Lokal zu bekommen und so mußte die vorweihnachtliche Feier am Totensonntag stattfinden.

80 Memelländer und Freunde der Kölner Gruppe hatten sich eingefunden, darunter auch 2 Spätaussiedler aus dem Memelgebiet mit ihren Familienangehörigen. Da die Zeit bis Advent und Weihnachten doch noch sehr lange ist, wurde dieses Thema wenig berührt. Über Hilfe und Liebe, die man an unsere Mitmenschen weitergeben soll, und die in Geschichten von Gedichten besonders zu Herzen gingen, sprach die Vorsitzende.

Bunte Tüten erfreuten Kinderherzen, Orgelspiel von Herrn Allenstein die Erwachsenen, die noch lange plaudernd bei Kerzenschein zusammenblieben.

Ein Spitzentaschentuch und ein Seidentuch wurde gefunden.

Filmnachmittag in Iserlohn

Die Memellandgruppe Iserlohn hatte am Nachmittag des 11. 11. ihre Mitglieder und Freunde zu einem Filmnachmittag in die Gaststätte „Zum Weingarten“ geladen. Unerwartet gut war der Besuch; auch viele Jugendliche waren erschienen. Der selbstgebastelte Film unter dem Titel „Heimat-treue“, in Farbe und mit Ton, zeigt den Werdegang der Iserlohner Gruppe von der Gründung im Jahre 1967 bis in die Gegenwart.

Einleitend bringt der Film Bilder aus dem Memelland und der Stadt Memel. Über die Tilsiter Luisenbrücke und Pillau führt er nach Iserlohn in den Märkischen Kreis. Nochmals sah man die denkwürdigsten Veranstaltungen

Aus den Memellandgruppen

Viele Aktivitäten in Frankfurt

Die Memellandgruppe Frankfurt mit ihrer Memelländischen Spielvereinigung hat den Herbst nicht verschlafen. Am 14. 10. startete der Wanderkreis „Südtirol“ zu seiner Jahresabschlußtour in den Taunus. Trotz ungünstigen Wetters waren alle Unentwegten mit dabei, und selbst eine Fünfjährige hielt die fast 20 km gut durch. Vorsitzender W. Nela-mischkies und Frau wanderten trotz schlechten Gesundheitszustandes ein Stück mit. Auf den Spuren des römischen Grenzwalles Limes ging es zu einem Naturfreundehaus zur Einkehr. Der Rückweg brachte verschiedene Trimmspiele. Es wurde beschlossen, jedes Vierteljahr einmal den Taunus zu durchstreifen.

Am 28. 10. nahmen die Memelländer am 5-km-Jedermannslauf der Sudetendeutschen Turngemeinde im Frankfurter Stadion teil. Bernd Hofer war der schnellste Memelländer mit dem 10. Platz unter 70 Teilnehmern, Heidrun Pröll erreichte unter den Mädchen den 25. Platz. Die Memelländer halfen den Sudetendeutschen bei der Durchführung der Veranstaltung und erhielten als Dank eine Beethovenmedaille.

Mehr als 80 Interessenten hatte die Skilanglaufgruppe „Schnelle Elche“ beim Eröffnungslauf auf der Frankfurter Kunststoffloipe auf die Beine gebracht. Das Alter der Teilnehmer bewegte sich zwischen fünf und sechzig Jahren. Auch eine Königsbergerin und eine Schlesierin baten, mitmachen zu dürfen. Die örtliche Presse berichtete ausführlich über das Trainingsprogramm der Memelländer. Die ersten Übungssonntage waren so gut besucht, daß die 20 Paar Leihski nicht immer ausreichten. Der 25. 11. brachte für alle Kursteilnehmer einen Abschlußlauf in vier Klassen mit einer Siegerehrung im Clubhaus des VfR Bockenheim. Sobald Schnee liegt, treffen sich die „Schnellen Elche“ jeden Sonnabend und Sonntag ab 10 Uhr in Berkersheim, Am Dachsberg 67, zur Abfahrt in den Taunus bzw. zum Vogelsberg.

Der neue Zirkel für Folklore- und Discotanz trifft sich gegenwärtig vierzehntägig montags von 19.30–20.45 Uhr in der Stadtmitte Frankfurt unter tanzpädagogischer Leitung.

Der neue Kreis „Bewegungsspiele für Jedermann“ traf sich in der Nordweststadt und verzeichnete auf Antrieb 15 Neuzugänge. Jeden Dienstag 20–22 Uhr: Gymnastik, Kleinfeldfußball, Federball, Tennisübung. Vielleicht kann aus diesem Kreis eine Fußballmannschaft entstehen, die die Patenschaft mit dem VfR Mannheim weiterführt.

Die gesellige Keglergruppe „Wilde Elche“ konnte endlich in ihr neues Keglerheim einziehen, ein Ereignis, von dem man bisher nur geträumt hatte. Am 6. 12. fand das

zweite traditionelle Weihnachtsbock-Preis-kegeln auf zwei Bahnen statt. Im Clubraum wurden Wanderpokal, Kegelorden, Sachpreise und Mannschaftspreise verteilt. Gemütliches Beisammensein und Tanz rundeten die Veranstaltung ab.

Los Memellandos, die Rhythmus- und Instrumentalgruppe, hat u. a. einen Baß und eine Gitarre als Neuzugänge. Der Südtiroler Dino Castellani ist Musikreisleiter. Freitags gibt es intensiven Einzelunterricht, mittwochs 19–22 Uhr Musikprobe.

Die beliebte Schwimmrunde „Waterkant“ hat augenblicklich 15 aktive Teilnehmer. Schwimmspiele, Schwimmübungen, 300-m-Schwimmen und Wettkämpfe haben die Gemeinschaft gefestigt.

Alf Reifenberger, Bernd Hofer und Manfred Bolz erhielten nach einem Lehrgang des Jugendamtes den Berechtigungsschein für Filmvorführer der Landesbildstelle. Manfred Bolz, ein bewährter Jugendleiter der Ost- und Westpreußenjugend, soll die junge Generation zukünftig im Vorstand der Memellandgruppe vertreten. Jugendsprecherin Roswitha Riegler übernimmt die Jugendkasse. Maria Dorsch betreut die Bowlinggruppe „Rasende Kugel“, die sich dienstags 17.30–19 Uhr vierzehntägig trifft.

Ab Januar 1980 ist ein Kurs im Jazztanz im Gymnastiksaal und Bürgertreff unter Leitung der Tanzpädagogin Monika Hofer vorgesehen. Auskünfte erteilt Frau Herzing, die Betreuerin der Jazztanzgruppe. Übungsabende werden immer freitags 19.30–22 Uhr sein.

Anfragen und Anmeldungen mittwochs 19–21 Uhr beim Vorsitzenden W. Nela-mischkies, 418622.

Filmvortrag in Mannheim

Am 17. 11. traf sich die Memellandgruppe Mannheim zu einem geselligen Nachmittagsfilmvortrag. Zu sehen war ein Film von unserer Jubiläumfeier zum 25jährigen Bestehen und dem Kinderfest 1978 in Beindersheim. So mancher konnte wohl zum ersten Mal auf der Leinwand sein „künstlerisches Talent“ bewundern. Jedenfalls war dies sicher wieder einmal eine gelungene Sache. Dem Filmexperten sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

Im Anschluß an diese Vorträge saß man noch gemütlich beisammen und plauderte über dies und jenes. Derartige Zusammenkünfte sind doch immer wieder eine nette Abwechslung, der man etwas mehr Interesse entgegenbringen sollte. Vielleicht könnte der eine oder andere, der diesmal aus irgendeinem Grunde verhindert war, sich wieder einmal die Zeit nehmen und zu diesen Treffen kommen, die doch Möglichkeit geben, die Kontakte zu erweitern und zu festigen. chl.

gen der Gruppe mit bekannten Künstlern und prominenten Rednern, aber auch mit den eigenen Mitwirkenden, die wohl die größte Freude hatten, sich selbst auf der Leinwand zu sehen.

Die Filmdokumentation der Gruppe wird mit einem Jahresstreifen über das Jahr 1979 weitergeführt, er im nächsten Frühjahr vorführbereit sein dürfte. Auch dieser Film wird an alle interessierten Memellandgruppen ausgeliehen werden.

Fahrt ins Blaue

Am 28. 10. war für die Mannheimer und Beindersheimer Memelländer wieder einmal ein großer Tag. Die Vorstandschaft hatte zu einer Fahrt ins Blaue eingeladen. Bei herrlichem Herbstwetter fuhren zwei Busse voll besetzt ins Ungewisse. Das Geheimnis des ersten Zieles war nach gut einer Stunde Fahrt gelüftet. Hammelbach hieß der idyllisch gelegene Ort im Odenwald. Hier konnte man auf Schusters Rappen schöne Waldwanderungen unternehmen und den Ort selbst kennenlernen. Um die Mittagsstunde fand man sich zu einem geselligen Picknick im Freien ein. Bei heißen Würstchen, Brot und Getränken stärkten sich die Wandersleute. Mit kleinen Plaudeereien, Spaziergängen oder einem Besuch im nahegelegenen Café wurde der Nachmittag beschlossen.

Gegen 15 Uhr ging die Fahrt weiter Richtung Lauten-Weschnitz. Nach Einnahme des Abendessens war man dann gestärkt genug, um bei flotter Musik das Tanzbein zu schwingen. Spannung für alle bereitete eine Verlosung von einigen schönen Preisen; aber Freude insbesondere für die Glückskinder, die gewonnen haben.

Stimmungsvoll ging dieser Tag gegen 21.30 Uhr zu Ende. Zurück bleibt wieder eine Erinnerung an einen schönen Tag. chl.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Berlin: Fleckessen am 19. 1., 18 Uhr, Schultheiß-Bräuhaus, Ku-Damm-Ecke Meinikestraße. Portion ca. 8,50 DM. Landsleute, die sich während der Weihnachtsfeier nicht gemeldet haben, können sich noch am 4. und 5. 1. unter Tel. 7757711 melden.

Iserlohn: Busreise nach Schottland und Wales ist für 1980 vorgesehen. Dauer 7 bis 8 Tage. Für Jugendliche winkt ein Reisekostenzuschuß des Kreises. Interessenten werden um umgehende Meldung an den Vorsitzenden W. Kakies, Soenneckenstr. 11, Tel. 02371-61167, gebeten.

Mannheim: Weihnachtsfeier, am Sonntag, dem 23. 12., 14.30 Uhr, im „Roten Ochsen“, MA-Neckarau, Friedrichstraße 13a.

Ein schönes Programm wurde vorbereitet. Alle Kinder bis 12 Jahre, deren Eltern Mitglied sind, werden vom Weihnachtsmann beschenkt. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie alle kommen könnten.

Münster: Altenweihnacht am Sonntag, dem 22. 12., 16 Uhr, Ägidiihof, Ägidiistr. 46, zusammen mit den Ost- und Westpreußen. Kuchen und anderes Gebäck sind mitzubringen. Kaffee spendiert die Landsmannschaft. Mitwirkung des Ermlandchores. Pfr. Dr. Hübner hält die Festansprache. Alte und gehbehinderte Landsleute werden abgeholt. Meldung bei H. Bartkus, Tel. 0251/614188. Pkw-Besitzer, die sich an der Aktion beteiligen wollen, werden gleichfalls um Meldung gebeten.

Flensburg und Umgebung: Winterfest in Flensburg

Liebe Landsleute!

Wir treffen uns am 26. Januar 1980 um 19.30 Uhr wie immer in „Dittmers Gasthof“ zu einem Eisbein-Essen (Kassler möglich).

Anmeldungen schriftlich oder telefonisch bei Landsmann Benno Kairies, Flensburg, Christinenstr. 20, Telefon 0461/52111, bis zum 19. Januar 1980. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Mit heimatlichem Gruß **Der Vorstand**

Sonderverein

Klub der Züchter des Memeler Hochfliegers, gegr. 1. 1. 1921 e. V. Sitz Bremervörde.

Einladung

zu der am Sonntag, dem 6. Januar 1980 um 13 Uhr in **Agathenburg** anlässlich unserer Sonderschau stattfindenden

Mitgliederversammlung.

Die Versammlung findet in einem Nebenraum der Ausstellungshalle statt, der uns vom Ausstellungsleiter bereitgestellt wird. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

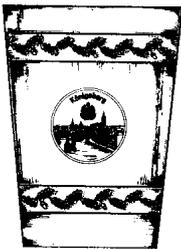
Günter Broese, 1. Vorsitzender

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 / 36535. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 8700 Würzburg-Heldingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, erbeten. - Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTNER, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 0441 / 33170. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Konto-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltner, Hannover, Nr. 22946. - Bezug nur durch den Verlag. - Vierteljährlicher Bezugspreis: 7,50 DM.

Original-Größe ca. 8,5 cm hoch



Heimatbecher aus Reinzinn

mit Motiven von Ostpreußen · Westpreußen
Pommern · Posen · Mecklenburg · Brandenburg

Bestellschein: Senden Sie mir bitte per Nachnahme folgende Motiv-Becher im Geschenkkarton:

Stück	Stück	Stück	Stück
..... Alenstein	..... Marienburg	..... Demin	..... Swinemünde
..... Danzig	..... Marienwerder	..... Greifswald	..... Schneidemühl
..... Elbing	..... Memel	..... Kolberg	..... Stargard
..... Graudenz	..... Preuß. Stargard	..... Küstrin/Brandenbg.	..... Stettin
..... Gumbinnen	..... Rosenberg	..... Landsberg/Posen	..... Stolp
..... Insterberg	..... Schwerin/Warthe	..... Neustettin	..... Stralsund
..... Königsberg	..... Tilsit	..... Posen/Posen	..... Treptow/Rega
..... Kulm		..... Rostock/Mecklbg.	..... Warnemünde/Meck.
..... Kulmsee	..... Anklam	..... Rügen/Bergen	..... Wismar/Meckl.

zum Preis von je DM 38,50 zuzüglich Versandkosten

Vorname _____

Straße und Nr. _____

PLZ _____ Wohnort _____

STAUFEN-VERSAND

Industriegebiet

7081 Essingen

MICHAEL ZACHER

Thürmchenswall 56/58,
5000 Köln 1,

hat am Städtischen math.-
naturw. Hansa-Gymna-
sium, Köln,
das Abitur bestanden.

Es freuen sich mit ihm
seine Eltern

Wolf und Gerda Zacher
geb. Sauskojus

Spätheimkehrer, 59 J., ev., ver-
witwet, 2 Kinder, 7 u. 12 J. Haus
und Wagen vorhanden, sucht
passende Partnerin, ca. 50 J.,
ohne Anhang.

Zuschriften an den Verlag **MD Nr. 821**

Welche (alleinstehender) einsa-
mer Memelländer hätte gern für
ein paar Stunden Unterhaltung?

Zuschriften bitte an den Verlag des MD
unter **MD 822**

Sie wurden aus Deutschland vertrieben
und bauten Deutschland auf:

DIE FLÜCHTLINGE



35 Jahre danach ist die Zeit reif für das letzte große Kapitel des Zweiten Weltkriegs: Das Schicksal der Flüchtlinge aus den Ostgebieten des Deutschen Reichs.

Sie erlitten Grausamkeit, Folter und Tod - 14 Millionen Menschen, die mehr verloren als andere Deutsche.

Die deutschen Armeen hatten im Namen Hitlers Tod und Vernichtung in die Welt getragen. Rußland war von Brest-Litowsk bis Stalingrad verwüstet. Nun mußten die Deutschen im Osten des Reiches büßen. Vergewaltigung, Mord und Plünderung fegten über sie hinweg.

So schon im Herbst 1944, als Rotarmisten in den ostpreußischen Ort Nemmersdorf einfielen. Ein Augenzeuge berichtet: „An einen Leiterwagen waren vier nackte Frauen in gekreuzigter Stellung durch die Hände angenagelt. An den beiden Türen einer Scheune war je eine Frau, nackt, in gekreuzigter Stellung, durch die Hände angenagelt. In den Wohnungen fanden wir inzwischen 72 Frauen einschließlich Kinder und einen alten Mann, die sämtlich tot waren“.

Die Vertreibung der Deutschen war ein Teil der Rache und Vergeltung der Sieger. Aber die Ironie der Geschichte wollte es, daß die Flüchtlinge entscheidend

zum Wiederaufstieg Deutschlands beitrugen: Ihr millionenfacher Fleiß baute am deutschen Wirtschaftswunder mit.

Viele Jahre lang haben Kommissionen, Historiker und wissenschaftliche Institute das Material über das schreckliche Schicksal und die unerhörten Leistungen der Flüchtlinge zusammengetragen - Protokolle des Grauens und des Willens zu überleben.

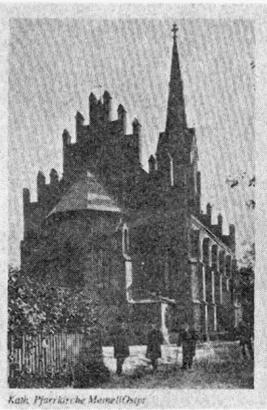
Dieses einmalige Material ist Grundlage einer neuen großen Serie, die jetzt in WELT am SONNTAG beginnt: DIE FLÜCHTLINGE

Jetzt in

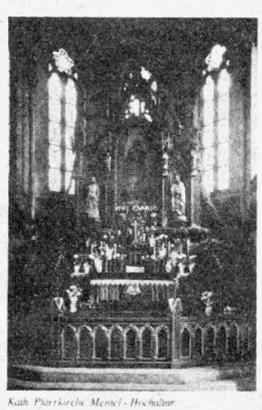
WELT am SONNTAG

WELT am SONNTAG erhalten Sie überall im Sonntagshandel, bei Tankstellen, Rasthäusern, Gaststätten, Trinkhallen und allen sonntags geöffneten Bahnhofsbuchhändlungen. Sie können sich WELT am SONNTAG aber auch - ohne Mehrkosten - jeden Sonntag ins Haus bringen lassen.

Leserservice WELT am SONNTAG, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, 2000 Hamburg 36, Ruf (040) 34745 25.



Kath. Pfarrkirche Memel-Ost



Kath. Pfarrkirche Memel-Hochaltar

Allen Mitgliedern der katholischen Pfarrgemeinde Memel möchte ich zum Jahreswechsel meine herzlichsten Grüße und guten Wünsche übermitteln. Unter den wenigen verbliebenen Bildern aus der Heimat habe ich diese beiden gefunden. Leider ist von der Kirche nichts mehr übriggeblieben. Um so kostbarer sind nun diese Bilder, die viele Erinnerungen wieder lebendig werden lassen. Die Photos sind wahrscheinlich aus dem Jahr 1920. Der Herr ganz links ist der unvergessene Prälat Dannelautzki, daneben der Herr Conrad.

35 Jahre sind es nun her, daß wir die Heimat verlassen mußten. Außerlich ist sie uns genommen, aber im Herzen muß sie lebendig bleiben.

Als ehemaliger Kaplan an der kath. Kirchengemeinde Memel, die den ganzen Kreis umfaßte, grüße ich Sie alle, liebe Gemeindeglieder, und erlehe für Sie Gottes Segen.

Ihr **Paul Burger, Pfr.**
Färbergasse 7
8999 Scheidegg/Allgau

Wir bieten memelländische Heimatbücher an:
Memelländisches Bilderbuch
Band II

mit einem Geleitwort von Herbert Preuß und F. W. Siebert
112 Seiten mit vielen Bildern aus den Heimat. **DM 21,00**

Die Kurische Nehrung in 144 Bildern **DM 25,80**

Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern **DM 25,80**

Wild, Wald und Jagd im Memelland **DM 12,00**

Der Fischmeister – Ein Roman vom Kur. Haff **DM 16,80**

Das Memelland 1920–1939 – E.-A. Plieg **DM 30,00**

Geschichte der Stadt Memel – J. Sembritzki **DM 80,00**

Geschichte des Kreises Memel – J. Sembritzki **DM 58,00**

Die Bewohner der Kurischen Nehrung im

Spiegel ihrer Sagen – von Henry Fuchs **DM 7,20**

Das Memelländische ABC – F. W. Siebert Verlag **DM 6,80**

Zwischen Haff und See – F. W. Siebert Verlag **DM 2,00**

Deutschland ruft Dich – Ein Kampfbuch für

Wahrheit und Gerechtigkeit **Leinen DM 15,00**

Coverl. DM 12,00

Memellandkarte – 34,5 x 45 cm, schwarz/weiß **DM 2,00**

Memellandkalender – antiquarisch, 1961–1968 **DM 1,50**

Postkartenserien mit Heimatmotiven – Pack **DM 2,00**

Autoaufkleber – Provinz- und Städtewappen **DM 2,00**

HEIMAT-Buchdienst
Banszerus

3470 Hörter

Grubestraße 9

Herr, in deine Hände
befehle ich meinen Geist,
du hast mich ertöst, Herr,
du treuer Gott

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden, entschlief mein lieber Mann

Hermann Dinnus

* 28. 6. 1910 † 8. 11. 1979

In Dankbarkeit und Trauer: **Erna Dinnus**
geb. Kupries

2308 Rethwisch bei Preetz, früher Lapallen, Kr. Heydekrug

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann
und unser guter Vater an den Folgen eines schweren
Unfalls.

Waldemar Blasch

* 2. 3. 1922 † 14. 11. 1979

In tiefer Trauer:

Gerda Blasch,
geb. Laupichler

Familie Pferrer

Familie Ziegler

und Anverwandte

Karlsruhe 1

Bertha-von-Suttner-Straße 10



Jesus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ent-
schlief heute unser lieber Bruder,
Schwager, Onkel und Vetter

Max Kosingies

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer,
im Namen aller Angehörigen:

Marta Kupschus

4600 Dortmund-Hösch
Clarissenstraße 5

früher: Stunkeiten Kinten

Unsere liebe Mutter ist gestorben.

Ella Lilischkies

geb. Bankmann

* 6. 1. 1901 † 21. 11. 1979

In Liebe und Dankbarkeit,
im Namen aller Angehörigen

Elfriede Becker

2000 Hamburg 50, Bahrenfelder Steindamm 49
früher: Ruß, Kr. Heydekrug

Nach einem erfüllten Leben verstarb mein lieber Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Amtskommissar a. D.
Justizhauptsekretär i. R.
Oskar Broszeit

* 8. 3. 1903 † 23. 11. 1979

In stiller Trauer,
im Namen aller Angehörigen
Monika Rohnstock
geb. Broszeit

Stade, Diedrich-Speckmann-Weg 18 a

Unsere liebe Schwester

Edith Hundsdörfer

* 26. August 1909 † 7. November 1979

ist aus unserem Familienkreis genommen worden.

Es trauern um sie:

Ruth Goltz geb. Hundsdörfer
Johannes Hundsdörfer

Lüneburg, Soltauer Straße 47
früher: Heydekrug und Memel

Der Herr ist mein Hirt,
mir wird nichts mangeln.

Nach einem erfüllten, segensreichen Leben verstarb im Frieden des Herrn

Lehrerin i. R.

Erna Conrad

* 25. 2. 1894 † 12. 11. 1979

In stiller Trauer:
Lore Buxnowitz, geb. Conrad
Bruno Buxnowitz
Bruno Conrad u. Familie, Jena

DDR-27 Schwerin-Groß Dreesch, Herm.-Duncker-Str. 22
früher: Memel, Polangenstraße
DDR-69 Jena, Leo-Sachse-Str. 15
Die Beerdigung fand am 16. 11. 1979 auf dem Waldfriedhof Schwerin statt.

Am 9. 10. 1979 entschlief nach langem Leiden, im 79. Lebensjahr, meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwagerin, Tante und Cousine

Eva Jürgens

geb. Klaschuß

In tiefer Trauer:

Johann Jürgens
Kinder und Enkelkinder

2161 Oederquart Hohenlucht
früher: Pokallna/Russ, Kr. Heydekrug

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Am 11. November 1979 wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanne Kaspereit

geb. Kausch

im 83. Lebensjahr von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer:

Margarete Behn, geb. Kaspereit
Gustav Behn
Gertrud Potschka geb. Kaspereit
Hans Potschka
Elfriede Schukas geb. Kaspereit
Joseph Schukas
sowie Enkel, Urenkel
und Anverwandte

2000 Hamburg 72, Tegelweg 20 a
früher: Kojellen, Kr. Memel, Ostpr.

Die Beerdigung fand am 22. 11. 1979 statt.

Jesus lebt,
mit ihm auch ich.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater

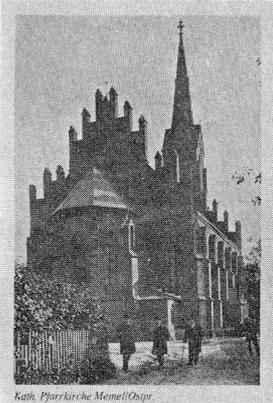
Adam Mehleit

* 10. 11. 1897 † 23. 11. 1979

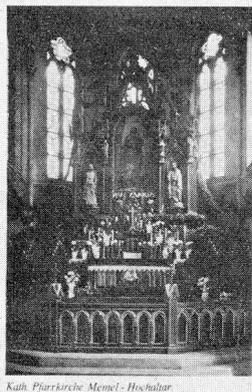
Früher: Matzken, Kr. Heydekrug

Martha Sickinger geb. Mehleit
Anna Neudert geb. Mehleit
Hedwig Böhm geb. Mehleit
Helene Rasch geb. Mehleit
Max Mehleit
Johann Mehleit
und alle Anverwandte

8901 Zusmarshausen, Ortsteil Wörleschwang, Hochweg 6



Kath. Pfarrkirche Memel/Ostpr.



Kath. Pfarrkirche Memel - Hochaltar

Allen Mitgliedern der katholischen Pfarrgemeinde Memel möchte ich zum Jahreswechsel meine herzlichsten GrüÙe und guten Wünsche übermitteln. Unter den wenigen verbliebenen Bildern aus der Heimat habe ich diese beiden gefunden. Leider ist von der Kirche nichts mehr übriggeblieben. Um so kostbarer sind nun diese Bilder, die viele Erinnerungen wieder lebendig werden lassen. Die Photos sind wahrscheinlich aus dem Jahr 1920. Der Herr ganz links ist der unvergessene Prälat Dannelautzki, daneben der Herr Conrad.

35 Jahre sind es nun her, daß wir die Heimat verlassen mußten. Außerlich ist sie uns genommen, aber im Herzen muß sie lebendig bleiben.

Als ehemaliger Kaplan an der kath. Kirchengemeinde Memel, die den ganzen Kreis umfaßte, grüÙe ich Sie alle, liebe Gemeindemitglieder, und erlebe für Sie Gottes Segen.

Ihr **Paul Burger, Pfr.**
Färbergasse 7
8999 Scheidegg/Allgau

Wir bieten memelländische Heimatbücher an:

Memelländisches Bilderbuch Band II

mit einem Geleitwort von Herbert Preuß und F. W. Siebert
112 Seiten mit vielen Bildern aus den Heimat. **DM 21,00**

Die Kurische Nehrung in 144 Bildern **DM 25,80**

Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern **DM 25,80**

Wild, Wald und Jagd im Memelland **DM 12,00**

Der Fischmeister – Ein Roman vom Kur. Haff **DM 16,80**

Das Memelland 1920–1939 – E.-A. Plieg **DM 30,00**

Geschichte der Stadt Memel – J. Sembritzki **DM 80,00**

Geschichte des Kreises Memel – J. Sembritzki **DM 58,00**

Die Bewohner der Kurischen Nehrung im

Spiegel ihrer Sagen – von Henry Fuchs **DM 7,20**

Das Memelländische ABC – F. W. Siebert Verlag **DM 6,80**

Zwischen Haff und See – F. W. Siebert Verlag **DM 2,00**

Deutschland ruft Dich – Ein Kampfbuch für

Wahrheit und Gerechtigkeit **Leinen DM 15,00**

Coverl. DM 12,00

Memellandkarte – 34,5 x 45 cm, schwarz/weiß **DM 2,00**

Memellandkalender – antiquarisch, 1961–1968 **DM 1,50**

Postkartenserien mit Heimatmotiven – Pack **DM 2,00**

Autoaufkleber – Provinz- und Städtewappen **DM 2,00**

HEIMAT-Buchdienst Banszerus

3470 Hörter

GrubestraÙe 9

Herr, in deine Hände
befehle ich meinen Geist,
du hast mich erlöst, Herr,
du treuer Gott

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden, entschlief mein lieber Mann

Hermann Dinnus

* 28. 6. 1910

† 8. 11. 1979

In Dankbarkeit und Trauer: **Erna Dinnus**
geb. Kupries

2308 Rethwisch bei Preetz, früher Lapallen, Kr. Heydekrug



Jesus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlies heute unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Max Kosingies

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer,
im Namen aller Angehörigen:

Marta Kupschus

4600 Dortmund-Hösch
Clarissenstraße 5

früher: Stunkeiten Kinten

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann und unser guter Vater an den Folgen eines schweren Unfalls.

Waldemar Blaasch

* 2. 3. 1922

† 14. 11. 1979

In tiefer Trauer:

Gerda Blaasch,
geb. Laupichler
Familie Pferrer
Familie Ziegler
und Anverwandte

Karlsruhe 1

Bertha-von-Suttner-StraÙe 10

Unsere liebe Mutter ist gestorben.

Ella Lilischkies

geb. Bankmann

* 6. 1. 1901

† 21. 11. 1979

In Liebe und Dankbarkeit,
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Becker

2000 Hamburg 50, Bahrenfelder Steindamm 49
früher: Ruß, Kr. Heydekrug